

Akzente

Das Magazin der
Pädagogischen
Hochschule Zürich

Diversität – in Schule und Unterricht Raum schaffen für alle

→ Seite 8

Studieren: Die PH Zürich hat die berufs-
praktische Ausbildung weiterentwickelt
und rückt noch näher an die Praxis

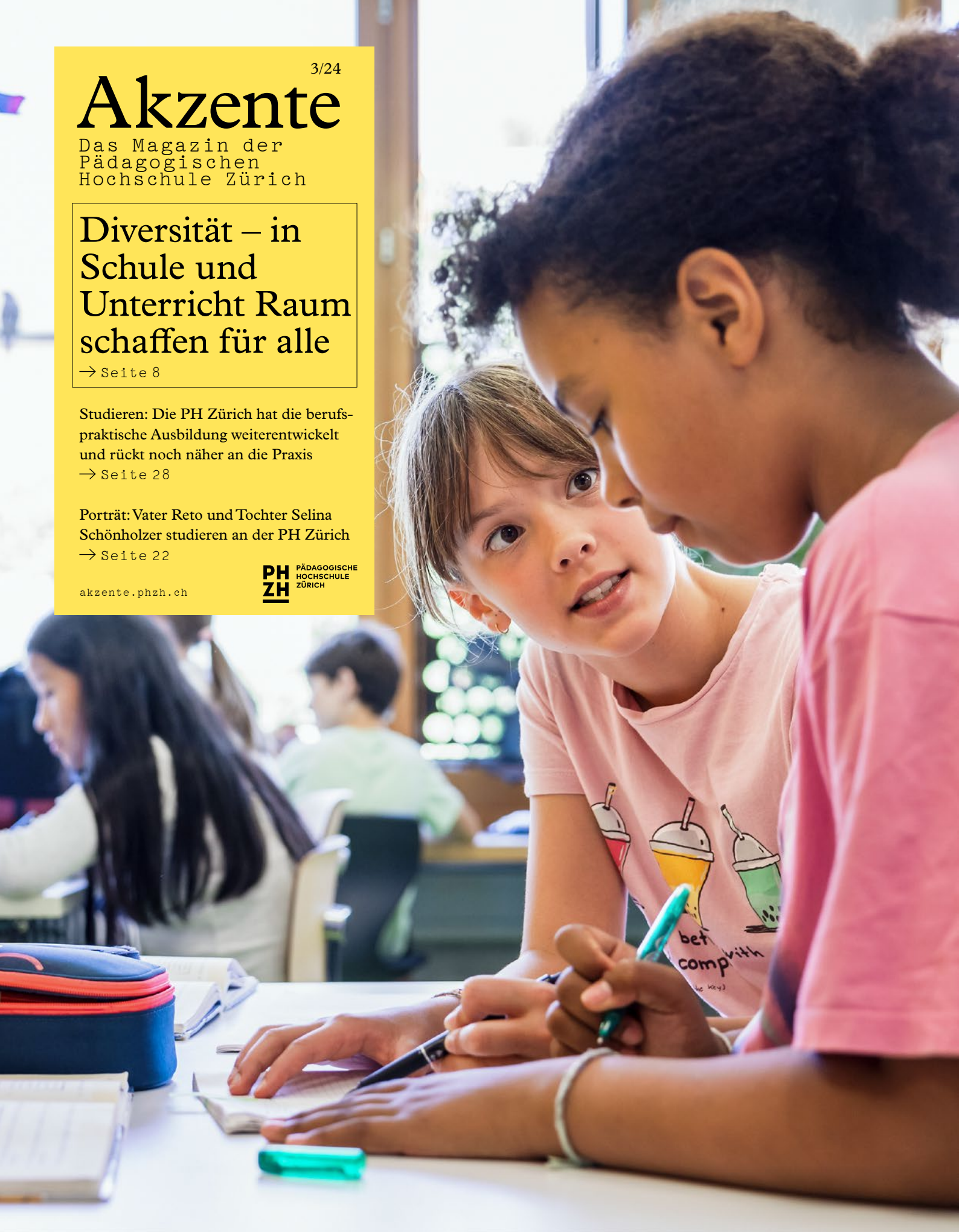
→ Seite 28

Porträt: Vater Reto und Tochter Selina
Schönholzer studieren an der PH Zürich

→ Seite 22

akzente.phzh.ch

**PH
ZH** PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH





EHB
EIDGENÖSSISCHE
HOCHSCHULE FÜR
BERUFSBILDUNG
Schweizer Exzellenz in Berufsbildung



Zwischeneinstieg
Herbst 2024
**JETZT
INFORMIEREN!**

**MASTER OF SCIENCE
IN BERUFSBILDUNG**

- wissenschaftsbasiert und praxisorientiert
- multidisziplinär: Ökonomie, Psychologie, Soziologie und Erziehungswissenschaften
- mehrsprachig (d/f/e)
- 120 ECTS, 6 Semester (Teilzeitstudium)



Beratung und Anmeldung:
+41 58 458 28 80, msc@ehb.swiss

DIGITAL
MUSEUM
OF
LEARNING



Stoffe unserer Identität

Von Schuluniform bis Schönheitswahn. Interaktive Ausstellung für Kinder und Lehrpersonen.



Jetzt online entdecken
www.museumofflearning.org



A dandy being laced into a tight corset by two servants.
Wellcome Collection. Public Domain

Inhalt 3/2024



17 Reportage: Zu Besuch in der QUIMS-Schule Im Widmer.



22 Porträt: Ein Vater und seine Tochter studieren an der PHZH.



14 Interview: Nina Locher berät Unternehmen zu Diversität.

4 Vermischtes

Forschung blickt auf Kunstpädagogik

7 Eine Frage, drei Antworten

Wozu nutzen Sie Ihre Pausen?

8 Schwerpunkt Diversität

Leitartikel: Schule und Unterricht gestalten für alle

Service: Was müssen Schulen auf dem Weg zu einer rassismussensiblen Kultur beachten?

Interview: Nina Locher, Beraterin an der Universität St. Gallen

Reportage: Beeinträchtigte und hochbegabte Kinder lernen gleichermassen

22 Studierendenseite

Porträt, Masterarbeit, Kolumne

24 PHZH

Weiterbilden: Studierende lehren und lernen gemeinsam im Kosovo

Forschen: Den digitalen Wandel in der Primarschule gerecht gestalten

Studieren: «Die PH Zürich bildet nun noch praxisnäher aus»

Weiterbilden: Teacher Leadership nehmen Einfluss auf die Entwicklung einer Schule

Weiterbilden: UNM-Tagung dieses Jahr als interaktives Barcamp

Weiterbilden: Agenda

34 Medientipps

37 Querblicke

Handys in der Schule

38 Instagram #takeover

38 Impressum

Möglichst allen gerecht werden

Eine diverse Gesellschaft, in der alle Menschen gleichberechtigt am Leben teilnehmen können – vielerorts entspricht dieses Ideal noch nicht der Realität. PHZH-Forscherin Oxana Ivanova-Chessex macht in dieser Akzente-Ausgabe zum Thema Diversität mit Blick auf die Schule deutlich: Konstruierte gesellschaftliche Differenzlinien wie Gender oder soziale Klasse müssen immer auch im Zusammenhang mit Machtverhältnissen und Ungleichheiten gedacht werden. Und diese gesellschaftlichen Machtverhältnisse prägen auch die Institution Schule. Wie Lehrpersonen hier entgegenwirken können – ab Seite 8 in diesem Heft.

Den Blick auf den Umgang mit Diversität in Unternehmen wirft ab Seite 14 das Interview mit Nina Locher vom Zentrum für Diversity & Inclusion der Universität St. Gallen. Sie sagt, Diversität, Chancengerechtigkeit und Inklusion müssen in der Strategie eines Unternehmens verankert sein und von der Führung vorgelebt werden. «Was nicht funktioniert, sind einzelne symbolische Events wie ein Pride-Tag. Das ist etwas Tolles, aber es braucht einen ganzheitlichen Ansatz.»

Einen solchen ganzheitlichen Weg verfolgt die QUIMS-Schule Im Widmer in Langnau am Albis. Die Spannweite an Fähigkeiten ist hier gross unter den Schüler:innen. Wie die Schule versucht, allen Kindern gerecht zu werden – ab Seite 17.

– Christoph Hotz

Titelbild: Unterricht in der Schule Im Widmer, Foto: Alessandro Della Bella

Forschung blickt auf Kunstpädagogik



Die Keynote hielt Iris Laner, Professorin für Bildende Kunst und Bildnerische Erziehung an der Universität Mozarteum Salzburg.

Die Fachdidaktik Künste gehört zu den noch jungen Disziplinen und es entstehen laufend neue Forschungsprojekte. Hier setzte die Tagung «Forschen und Fragen» der PH Zürich an, die Ende Juni von der Abteilung Master Fachdidaktik im Rahmen des Studiengangs Master Fachdidaktik Künste ausgerichtet wurde. Ziel war es, der Fachcommunity und den Studierenden Einblicke in vier Forschungsarbeiten zu gewähren und einen Beitrag zur Pflege und Förderung des Netzwerks zu leisten.

Jörg Scheller, Professor für Kunstgeschichte an der Zürcher Hochschule der Künste, forderte die Teilnehmenden in seinen Einführungsbemerkungen dazu auf, «ins Netz zu gehen» und sich dort mit anderen Fachleuten auszutauschen, denn das autonome Genie habe ausgedient.

Auf die offensichtliche Diskrepanz zwischen der sozialen Dimension von Bildung und der Konzentration schulischer Lernprozesse auf das Individuum wies auch Iris Laner, Professorin für Bildende Kunst und Bildnerische Erziehung an der Universität Mozarteum Salzburg, in ihrem Referat zu Gemeinschaften im Kunstunterricht hin. Sie legte den Fokus auf die Frage, inwieweit lernende Gemeinschaften in der Schule stattfinden und ob Kollaboration und Gemeinsinn mindestens gleich stark

gefördert werden wie Individualität und Konkurrenzdenken.

Gila Kolb, Leiterin der Professur Fachdidaktik der Künste an der PH Schwyz, geht in ihrem Projekt «Zeichnen nicht können beforschen» auf Paradigmen des Unterrichts im Kunstunterricht ein. In ihrem Referat beleuchtete sie zudem Fragen, die insbesondere das Forschen an sich und die Haltung der Forschenden kritisch durchleuchten. Lea Weniger, auch sie Dozentin an der PH Schwyz, gab Einblicke in ihre fachdidaktische Dissertation zum räumlichen Zeichnen. Dabei ging sie insbesondere auf die adaptiv entwickelte Forschungsmethode ein, die es erlaubt hatte, die Entstehung von Zeichnungen in Interaktionen detailliert zu untersuchen.

In ihrem Beitrag «Kunstpädagogische Selbstverständlichkeiten weiterdenken» fragten Michèle Novak und Anna Schürch, beide Kunstpädagoginnen und Forscherinnen an der ZHdK, wie disziplinäre Evidenzen sowie routinierte Denk- und Arbeitsweisen überhaupt in den Blick genommen werden – und im Anschluss verhandelt werden können.

In verschiedenen Pausenforen erhielten die Teilnehmenden nach den Beiträgen jeweils Zeit für Vernetzungen und Diskussionen. ✕ – Katharina Eugster

Kommende Veranstaltungen

3./4. September Experimentieren in den Naturwissenschaften Die Tagung richtet den Fokus auf die Bedeutung des Experimentierens in den Naturwissenschaften.

23. Oktober Barcamp Unterrichten mit Medien In Workshops tauschen sich Lehrpersonen, PICTS und Schulleitungen über Produkte und Ideen zur digitalen Bildung aus.

8./9. November Tagung zum Thema Austausch Die Tagung «Rencontres» gibt Lehrpersonen aus dem Kanton Zürich und der Romandie Gelegenheit, in Kontakt zu kommen.

Weitere Infos: tiny.phzh.ch/veranstaltungen

Foto: Christoph Hotz

Foto: Alessandro Della Bella

PHZH in Zahlen



Teilnehmende an Weiterbildungen und Beratungen Volksschule im Jahr 2023

Total: 24'516 Teilnehmende	
Schulinterne Weiterbildungen	14'469
Kurse	4008
Tagungen/Events	1420
Beratungstelefon	991
Module	987
Einzelberatungen und Coachings	822
CAS/DAS/MAS	690
Berufseinführung	551
Schreibworkshops	356
Intensivweiterbildung	222

Aktuelles

Förderung für DIZH-Projekte
Das Innovationsprogramm der Digitalisierungsinitiative (DIZH) fördert 14 neue Projekte in den Bereichen Gesundheit und Medizin, Bildung und Wissenschaft, Gesellschaft und Kommunikation sowie in der partizipativen Forschung. Die PH Zürich leitet zwei Projekte und ist an einem weiteren beteiligt.

Abschluss von neuem CAS
Begabtenförderung ist ein wichtiger Bestandteil einer individuellen Förderung von Stärken und Interessen von Schüler:innen. Ende Mai 2024 fand die erste Zertifikatsübergabe des Lehrgangs «CAS Begabungs- und Begabtenförderung – integrativ» statt.

8 Prozent mehr Anmeldungen
An der PH Zürich haben sich für den Studienstart im kommenden Herbstsemester rund 1640 Personen angemeldet – rund 1160 Personen für die Studiengänge, die zu einem Lehrdiplom für die Volksschule führen, rund 320 Personen für die Sekundarstufe II sowie rund 160 Personen für einen der weiteren Studiengänge. Damit verzeichnet die PH Zürich eine Zunahme der Anmeldezahlen von gesamthaft fast

Auszeichnung für Lehrmittel
An der internationalen Fachmesse Learntec 2024 wurde der Innovationspreis für digitale Bildung (Delina) verliehen. Die von der PH Zürich mitentwickelte Lernmittlereihe MIA belegte dabei den ersten Platz in der Kategorie «Frühkindliche Bildung und Schule».

Rund 290 Diplomierte
Im Juli erhielten rund 60 Absolvent:innen des Studiengangs Kindergarten- und Unterstufe ihr Lehrdiplom. Im gleichen Monat durften rund 230 Absolvent:innen der Sekundarstufe II ihr Diplom entgegennehmen. Die PH Zürich gratuliert allen Diplomierten und wünscht ihnen für die berufliche Zukunft alles Gute.

Insbesondere die Primarstufe konnte deutlich zulegen bei den Anmeldungen.

Weitere Informationen zu den aktuellen Meldungen: phzh.ch



academia

Your Home of Learning

Per sofort oder nach Vereinbarung suchen wir im Raum Zürich für unsere verschiedenen Programme mehrere

Lehrpersonen Integration Kinder und Jugendliche

(12 – 26 Wochenlektionen)

Bei Academia Integration Kinder und Jugendliche erwartet dich ein durch und durch multikulturelles Umfeld: Unsere Schülerinnen und Schüler kommen aus aller Welt. Du begleitest diese Kinder während ihrer ersten Wochen und Monate in der Schweiz und hilfst ihnen dabei, fit für den Regelunterricht in der Schweiz zu werden.

Unterstützt wirst du dabei durch die Schulleitung und das Schulsekretariat bei administrativen Aufgaben und der Elternarbeit.

Deine Aufgaben

- Planung und Gestaltung eines motivierenden, abwechslungsreichen und binnendifferenzierten Unterrichts in einer Integrationsklasse für Kinder und Jugendliche
- Vermittlung der deutschen Sprache, der Schweizer Kultur und Gepflogenheiten an hiesigen Schulen
- Je nach Programm, in welchem du eingesetzt wirst: Alphabetisierung (ABC, Zahlen) der Schülerinnen und Schüler oder Vorbereitung von Kinder und Jugendlichen auf den Übertritt in die Regelklasse oder ein Berufsvorbereitungsjahr.

Das bieten wir dir

- ein familiäres, internationales Umfeld, in dem nicht nur unsere Schüler und Schülerinnen gefördert werden, sondern auch die Mitarbeitenden
- faire Entlohnung und verschiedene Mitarbeitervergünstigungen
- gute Sozialleistungen, inkl. Lohnfortzahlung ab dem ersten Krankheitstag

Wenn du neugierig geworden bist und mehr zu deinem Schulalltag, deinem Arbeitsplatz und den Anforderungen wissen möchtest, schau auf www.academia-group.ch/traumjob-daz vorbei.

Wir freuen uns auf dich.



«Es macht Spass, den Unterricht so vorzubereiten, dass die Schüler/-innen ohne Deutschkenntnisse mich trotzdem verstehen können. Ihre individuellen Fortschritte sind mir wichtig.»

Elita Paric – Arbeitet seit 4 Jahren als Lehrperson und Senior Teacher bei Academia Integration.

Infoveranstaltungen

- Schulische Heilpädagogik, MA
- Heilpädagogische Früherziehung, MA
- Logopädie, BA und MA
- Psychomotoriktherapie, BA und MA
- Gebärdensprachdolmetschen, BA

Anmelden für Termine im Herbst:
www.hfh.ch/infoveranstaltungen

HfH Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik

WEITERBILDUNG Berufsfachschulen

CAS Unterricht gestalten mit digitalen Medien

Kompetenzorientiertes Lernen und Lehren in einer von digitaler Technik geprägten Welt

Jetzt anmelden:
→ tiny.phzh.ch/ugedim25

Start:
28. Januar
2025

PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE ZÜRICH

PH ZH

Eine Frage, drei Antworten: Wozu nutzen Sie Ihre Pausen?



Vera Lang, Präsidentin Kreisschulbehörde Glattal

Ich habe, ausser der Mittagspause, keine fixen Zeiten eingeplant, in denen ich meine Arbeit unterbreche. Meine Aufgabe als Präsidentin im Schulkreis Glattal ist zwar hektisch und bringt viel Unvorhergesehenes, trotzdem habe ich nach bald zwanzig Jahren viel Freude an dieser Tätigkeit. Ein gutes Beispiel für effektive und gesunde Pausen bin ich kaum. Mein Partner meinte lakonisch, als er den Grund des geöffneten Laptops an einem Sonntag hinterfragte: «Du hast ja gar keine Pausen.» Ja, ich gebe es zu, ich nehme mir zu wenig bewusste Auszeiten. Meine Arbeit unterbreche ich dennoch in unregelmässigen Abständen. Der Gang zur Kaffeemaschine ergibt meistens ein kurzes Gespräch mit Mitarbeitenden. Die Nachfrage nach dem Wohlergehen eines kürzlich geborenen Kindes ist für mich genauso eine Pause wie das Analysieren eines unangenehmen Telefongesprächs mit einer Mitarbeiterin. Velofahrten zu einer der Glattaler Schulen, wenn die Sonne scheint, helfen mir, den Kopf freizubekommen. Die Länge der Mittagspause hängt von den tagesaktuellen Ereignissen ab. So nehme ich mir gerne Zeit, um mit Schul-

leiter:innen eine schwierige Personalsituation oder einen heiklen Schüler:innenfall zu besprechen. Nur freitags ist es mir wichtig, mit dem Team zu Mittag zu essen, dann bestellen wir immer etwas Spezielles.



Eliane Burri, Leiterin Zentrum Medienbildung und Informatik der PH Zürich

Auf einen Espresso im Veloladen nebenan – Pausen sind für mich mehr als Unterbrechungen im Arbeitsalltag. Inmitten von Velos entstehen oft die kreativsten Ideen. Ein beiläufig erwähnter Gedanke oder eine zufällige Verknüpfung zweier auf den ersten Blick unzusammenhängender Themen – es sind gerade diese spontanen Momente, die zu überraschenden Lösungsansätzen führen. Manchmal ertappe ich mich dabei, wie ich im Strudel der Aufgaben versinke, den Blick starr auf den Bildschirm gerichtet. In solchen Momenten holt mich unser Teamchat nicht selten aus meinem Tunnel. Ein:e Kolleg:in fragt, ob jemand Lust auf einen Kaffee hat, und plötzlich wird mir bewusst, wie gut ich diese kleine Auszeit gebrauchen kann. Auch wenn die To-do-Liste keine Pause vorsieht, habe ich gelernt: Der kurze Unterbruch ist gewonnene Zeit. Der

Austausch mit Arbeitskolleg:innen zahlt sich durch frische Perspektiven, gesteigerte Motivation und Teambildung mehrfach aus.



Christina Gordon-Vallejo, Sekundarlehrerin Schule Petermoos

Break. Ein (Unter-) Bruch, Innehalten. In meinem Schulalltag selten. Ich bespreche mich mit meinem Team, bereite noch etwas vor, meine Hilfe wird gebraucht. So gilt es, auch die winzigsten Zeitfenster als Inseln des Innehaltens zu nutzen. Vor dem Wasserkocher tief ausatmen. Während der letzten Vorbereitungen die Berge bewundern. Mit meinen Schüler:innen mache ich kleine Aktivpausen. Wir versuchen uns im Baum oder Krieger, üben uns im verwurzelten Stehen und aktiven Stossen. Koordinationsübungen bringen uns in Schwung oder wir fliegen wie Vögel ums Schulhaus (finden meine Schüler:innen zwar peinlich, doch nützen tut es allemal). Es gibt Zeiten, da gehen diese Pausen unter und ich bekomme im persönlichen, schriftlichen Feedback den Hinweis «Sie haben mit uns schon lange keine Pausen mehr gemacht!». Gut so! Ich bin dankbar, wir gehen als Team durch die Sek-Zeit. ✕

Schule und Unterricht gestalten für alle

Ein konstruktiver Umgang mit Diversität an Schulen beinhaltet auch, dass gesellschaftliche Vorurteile, Diskriminierungen und Rassismus thematisiert werden.

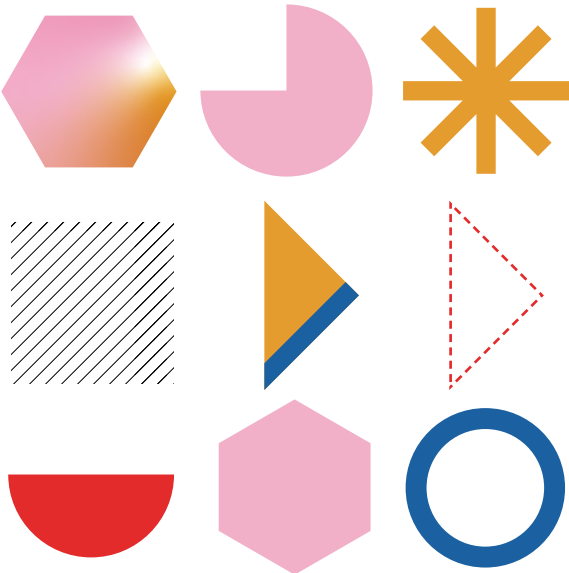
Wichtig ist, dass Lehrpersonen identitätsprägende Zuschreibungen vermeiden und Räume schaffen, in denen sich Schüler:innen selbst positionieren können.

Text: Melanie Keim, Illustrationen: Andrea Pfister

— Wenn Oxana Ivanova-Chessex von Diversität spricht, dann spricht sie nicht zuerst über das Potenzial und die Chancen einer diversen Gesellschaft, sondern sie setzt bei Rassismus, Sexismus oder Klassismus an. Denn die Dozentin, die an der PH Zürich zu Heterogenität und Diversität mit Fokus auf Rassismus lehrt und forscht, macht deutlich, dass konstruierte gesellschaftliche Differenzlinien wie Gender, *race* – so der korrekte Begriff – oder soziale Klasse immer im Zusammenhang mit Machtverhältnissen und Ungleichheiten gedacht werden müssen. Und dass diese gesellschaftlichen Machtverhältnisse die Institution Schule prägen. «Vielfalt wird auch in der Schule nicht als Normalität gelebt», sagt Ivanova-Chessex. Sie verweist etwa auf die als Ableismus bezeichnete Diskriminierung aufgrund unterschiedlicher Fähigkeiten und körperlicher Möglichkeiten. So gebe es in der Schule eine klare Vorstellung davon, wie sich ein Körper im Unterricht zu verhalten habe – auf der anderen Seite stünden die unterschiedlichen körperlichen Möglichkeiten von Schüler:innen. «Schüler:innen und Familien, die nicht den gesellschaftlichen Normvorstellungen entsprechen, haben Nachteile im Bildungssystem und werden gleichzeitig verantwortlich gemacht, diese kompensieren zu müssen. Das ist die Kehrseite von Diversität, mit der sich Institutionen und Unternehmen gerne schmücken», fasst Ivanova-Chessex zusammen. «Wenn wir hier ansetzen, um über gesellschaftliche Mechanismen der Privilegierung und Benachteiligung nachzudenken und Veränderungen zu initiieren, dann kommen wir weiter.»

Keine Schule ohne Rassismus

Aktuell gibt es in der Bildungsforschung eine Tendenz hin zu einer rassismus- und diskriminierungskritischen Pädagogik, bei der die Frage im Zentrum steht, wie in einer Gesellschaft und Schule, die durch Machtverhält-



nisse strukturiert sind, eine Bildung für alle gestaltet werden kann. «Der Blick auf Diversität an Schulen hat sich in der Forschung stark gewandelt», sagt Ivanova-Chessex. So prägte in den 70er-Jahren noch die sogenannte Ausländerpädagogik den Umgang mit migrationsbezogener Diversität an Schulen. Diese zielte darauf ab, vermeintliche Defizite von migrantischen Schüler:innen für ihre Integration auszugleichen, gleichzeitig sollte die sogenannte Rückkehrfähigkeit der Schüler:innen aufrechterhalten bleiben, weil man davon ausging, dass migrantische Schüler:innen wieder in die Herkunftsländer ihrer Familie zurückkehren würden. Mit dem Aufkommen der interkulturellen Pädagogik in den achtziger Jahren wurde Diversität stärker als Potenzial dargestellt, doch im Zentrum standen konstruierte kulturelle Unterschiede zwischen migrantischen und nicht migrantischen Personen.

Seit den nuller Jahren dominiert die intersektional ausgerichtete diskriminierungskritische Migrationspädagogik den Diskurs. Im Zentrum steht hier der kritische Blick auf wirkmächtige gesellschaftliche Unterscheidungen und daraus resultierende Privilegien und Benachteiligungen. Ein Beispiel für eine solche mit Macht verbundene Unterscheidung ist das interkulturelle Frühstück, bei dem an einer Schule mit verschiedenen Gerichten aus den Heimatländern der Schüler:innen Diversität gelebt werden soll. Ivanova-Chessex skizziert das Bild eines migrantischen Kindes, das ein Gericht aus seinem Herkunftsland mitbringen soll, das es vielleicht gar nicht kennt, weil es zu Hause Cornflakes oder Butterbrot zum Frühstück isst. Sie sagt: «Es mag sein, dass solche Aufgaben die Selbstpositionierung von Schüler:innen und Familien abbilden. Gleichzeitig finden aber auch Adressierungen statt, die sehr identitätsprägend sein können.» Etwa, dass ein Kind als migrantisch und damit nicht als selbstverständlich dazugehörend adressiert wird. Heute wird ein solch festschreibendes Zelebrieren von Diversität kritisch betrachtet und in der Forschung wird auf die negativen Folgen dieses Bildes der «Happy Diversity» verwiesen. So zeigen Studien, dass Diskriminierungsvorfälle an Bildungsinstitutionen, die sich als besonders divers und tolerant bezeichnen, stärker tabuisiert werden. Als Beispiel für diesen problematischen Mechanismus nennt Ivanova-Chessex die Initiative «Schule ohne Rassismus» in Deutschland. «Viele Schulen, die Teil dieser Initiative sind, engagieren sich gegen Rassismus. Und doch macht das Label es paradoxerweise schwierig, über Rassismuserfahrungen zu sprechen, weil es diese an der Schule per Definition gar nicht geben darf», so Ivanova-Chessex.

Rassismus und Diskriminierung müssen an Schulen also unbedingt Thema sein. Im Lehrplan 21 wird der Begriff Rassismus allerdings nicht verwendet. Zudem zeigen Lehrmittelanalysen, dass Rassismus in Schweizer Lehrmitteln kaum thematisiert wird und wenn, dann meist als historisches Phänomen und nicht als etwas, das



in der Gegenwart von Bedeutung ist. In der Schweiz spielen hier gemäss Ivanova-Chessex auserschulische Akteur:innen wie etwa der Verein Diversum und für das Thema engagierte Lehrpersonen eine wichtige Rolle. Diese setzen sich für eine Sensibilisierung für verschiedene Formen von Diskriminierungen an Schulen ein. «Man sieht, dass sich einige Lehrpersonen und Schulleitungen für diese Themen einsetzen, doch sie sind häufig noch auf sich alleine gestellt», so Ivanova-Chessex. Sie streicht dabei die Bedeutung von strukturellen Veränderungen auf der Schulebene heraus. So wären etwa Beschwerdestellen hilfreich, an die sich Lehrpersonen, Schüler:innen und Eltern wenden können, sowie schulische Konzepte für eine diskriminierungskritische Arbeit. Darin können etwa die Abläufe bei antisemitischen oder rassistischen Vorkommnissen festgehalten werden, oder es werden Rekrutierungsverfahren angepasst, damit gesellschaftliche Diversität im Kollegium abgebildet ist (siehe Box mit Checkliste für Schulen). Dabei kommt den ausbildenden Institutionen, aber auch den Schulleitungen gemäss Ivanova-Chessex eine wichtige Rolle zu: Sie können die Sensibilisierung für Diskriminierung an der Schule zu einem gemeinsamen Anliegen machen.

Weg vom Mittelstandsideal

Neben dieser strukturellen Ebene ist eine diskriminierungskritische Haltung der Lehrperson zentral. In der Literatur ist oft von Selbstreflexion die Rede und davon, dass sich Lehrpersonen erst einmal ihrer eigenen Position und der damit verbundenen Privilegien bewusst werden sollten. Dabei müssen Lehrpersonen wissen, dass

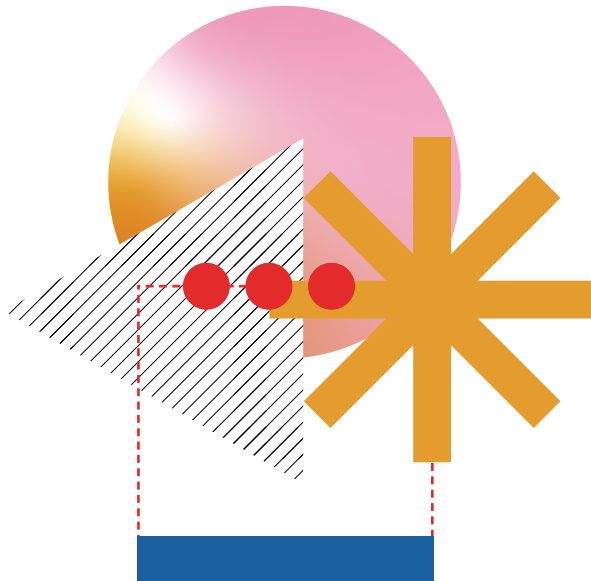
man Vorurteile nicht ausschalten kann, sondern dass man diese nach der Formulierung des Philosophen David Bohm nur «in der Schweben» halten kann. Das bedeutet, dass man im Schulalltag immer wieder Distanz nimmt, eigene Bewertungsmuster hinterfragt und die Konsequenzen des eigenen Handelns reflektiert: Was bedeutet es, wenn ich als Lehrperson sehr leistungsorientiert bin? Was traue ich diesem Kind zu? Aufgrund welcher Kriterien bewerte ich tatsächlich? Und wie kann ich potenzielle Nachteile ausgleichen? «Im Grunde geht es dabei um eine erhöhte Aufmerksamkeit für die Reproduktion von Ungleichheiten und das Wissen um die Machtverhältnisse, die im Schulkontext wirksam werden», sagt Ivanova-Chessex. Also darum, wie gesellschaftliche Differenzlinien den Bildungserfolg von Schüler:innen beeinflussen.

Heute stehen in der Diskussion um Diversität häufig Sprache, Herkunft und Gender als Dimensionen von Vielfalt im Fokus. Im Hinblick auf den Fachkräftemangel wird etwa darauf verwiesen, wie Bildungsbiografien von genderspezifischen Vorstellungen geprägt werden, und unlängst wurde in den Medien intensiv über den Umgang mit sexueller Diversität und Gendervielfalt an Schulen diskutiert. Eine machtvolle Differenzlinie, die den Bildungserfolg in der Schweiz entscheidend prägt, geht im Schulalltag jedoch häufig unter: die Dimension der sozialen Klasse. Darauf verweist Sonja Vukmirović, Dozentin für Religion, Kultur und Ethik an der PH Zürich und wie Oxana Ivanova-Chessex Mitglied der Kommission Diversity_Gender. Sie sagt: «Es braucht ein stärkeres Bewusstsein dafür, dass gesellschaftliche Dis-

kriminierung häufig mit Klasse und damit mit der wirtschaftlichen Stellung verwoben ist.» Und sie fügt an: «Damit sind wir bei der intersektionalen Linse angekommen.» Also bei der Perspektive, die berücksichtigt, wie sich Differenzlinien wie Gender, Klasse oder *race* ineinander verschränken. Bei Übergängen, die zu den kritischen Momenten gehören, in denen sich gesellschaftliche Ungleichheiten reproduzieren, zeigt sich besonders gut, wie die Dimension der Klasse ins Schulfeld hineinwirkt. So spielt der familiäre Einsatz bei der Zuteilung für die nächste Stufe oft implizit eine Rolle. Dabei geht es nicht nur um finanzielle Mittel für allfällige Nachhilfestunden, sondern auch um die Frage, ob sich Eltern «souverän» für ihre Kinder einsetzen können, beispielsweise indem sie die Bildungssprache beherrschen. Solche Ungleichheiten können weitergetragen werden, wenn Eltern im Lehrpersonenteam als schwer erreichbar gelten – obwohl dahinter Schichtarbeit oder unregelmässige Arbeitszeiten stecken.

«Im Schulkontext wird häufig von der mittelständischen nicht migrantischen Schweizer Durchschnittsfamilie ausgegangen», sagt Vukmirović. Das zeige sich in kleinen Dingen: wenn etwa ein selbstgebackener Kuchen für den Kindergeburtstag erwartet wird und damit, dass zu Hause jemand Zeit hat, am Vorabend einen Kuchen zu backen. Oder wenn erwartet wird, dass das Kind auf der Schulreise, für welche die Lehrperson bewusst einfache Wanderrouten aussucht, «echte» Wanderschuhe trägt. Hier zeigen sich gemäss Vukmirović Habitus- und Konsumvorstellungen des Mittelstandes, wobei sich diese für eine klimagerechte Nachhaltigkeit besser an ärmeren Familien orientieren sollten. Selbst die scheinbar unverfängliche Frage, was Kinder in den Ferien gemacht haben, bringt soziale Ungleichheiten zum Vorschein: «Kein Kind will, dass die ganze Klasse weiss, dass sich seine Familie keine Ferien leisten kann.»

Dieses fantasierte Ideal der mittelständischen Familie prägt das gesellschaftliche Bild der Lehrperson. «Wir haben verinnerlicht, dass eine mittelständische weisse Person, die gesellschaftliche Normen erfüllt, am ehesten Lehrperson wird», sagt Vukmirović. Sie spricht diesbezüglich von einem gesellschaftlichen Perfektionismus. So werde von einer Lehrperson etwa erwartet, dass sie die alten Schweizer Singlieder kenne, selbst wenn sie oder ihre Vorfahren nicht in der Schweiz sozialisiert worden seien. Oder dass eine Lehrperson Wörter wie «Tschoope» für Jackett kenne. Beides sind Dinge, die nichts mit Professionalität zu tun haben. Studien zeigen, dass Pädagogische Hochschulen unter den Hochschulen am wenigsten häufig von migrantischen Personen gewählt werden – vielleicht auch, weil es unter den Lehrpersonen an Vorbildern fehlt. Trotzdem ist bei den Studierenden der PH Zürich ein Wandel ersichtlich: Ihre Zusammensetzung ist heute diverser.



Auch die Kompetenzorientierung stellt einen wichtigen Schritt hin zu einem positiven Umgang mit Diversität dar. Mit dem formativen Beurteilen steht heute stärker das Lernen der einzelnen Schüler:innen im Fokus und weniger der soziale Vergleich. Überhaupt beinhaltet ein positiver Umgang mit Diversität, dass Lehrpersonen Räume schaffen, in denen sich die Schüler:innen selbst verorten und positionieren können. Statt Mädchen- oder Jungengruppen zu bilden, können Lehrpersonen zeigen, dass Diversität bedeutet, dass man sich nicht zwischen möglichen Identitäten entscheiden muss.

Was wird wie und wo wahrgenommen

Wie man Diversität im Unterricht thematisieren kann, ohne dass dabei gesellschaftliche Normen zum Tragen kommen, zeigt Vukmirović ihren Studierenden jeweils anhand einer Übung: Gemeinsam erkundet sie mit ihnen das Quartier rund um den Campus der PH Zürich, um kulturell und religiös codierte Symbole zu entschlüsseln. Das Vorgehen ist gleich wie etwa im NMG-Unterricht: «Wir versuchen, die Welt so anzuschauen und zu erkunden, wie wenn wir Pflanzen beobachten würden.» Heisst: Alles wird erst einmal gleichwertig erfasst. Die Buddha-Statue im Fenster des Asia-Restaurants, die Regenbogenfahne und die tibetischen Gebetsfahnen, der Hahn und das Kreuz auf einer Kirche.

Zurück im Seminarraum geht es um die Frage, was, wo, wie wahrgenommen wurde. Dabei wird nicht davon ausgegangen, dass alle wissen, was das christliche Symbol bedeutet, aber vielleicht nicht, was es mit den tibetischen Gebetsfahnen auf sich hat. «So findet keine unausgesprochene Normierung statt, in der nur das vermeintlich Ferne, Andere betrachtet wird, sondern wir gehen von der Diversität von allem und allen aus.»

Gleichzeitig bietet sich hier die Möglichkeit, über Machtverhältnisse nachzudenken. So diskutiert Vukmirović mit ihren Studierenden Ungleichheiten, die sich in der Umgebung spiegeln, mit spezifischen Fragen: Weshalb erkennt man kirchliche Gebäude im Quartier so gut, während die Moschee kaum als solche erkennbar ist? So wird etwa durch das in der Bundesverfassung verankerte Minarettverbot deutlich, dass Religionen in der Schweiz nicht gleichgestellt sind. «Es ist wichtig, dass solche historisch und kulturell gewachsenen Machtverhältnisse im Unterricht aufgegriffen werden», sagt Vukmirović. Etwa indem man mit einer Klasse bespricht, weshalb an hohen christlichen Festtagen wie Ostern schulfrei ist, während für Festtage anderer Religionen eine besondere Abmel-

dung nötig ist. In der Übung werde Diversität lebensnah thematisiert, ohne dass dabei auf Personen im Schulzimmer verwiesen werde und sich Schüler:innen mit Fragen wie «Wie ist das bei euch zu Hause?» exponieren müssten. Sie sagt auch: «Man muss die Diversität der Kinder in der Schule nicht zu stark ins Zentrum rücken.» Das bedeute jedoch nicht, dass man sie ausblenden müsse. So hat Vukmirović als Primarlehrerein mit ihren Klassen etwa Lieder in den Sprachen gesungen, die in der Klasse gesprochen werden. Und ihre Schüler:innen durften jeweils wählen, in welcher Sprache sie von der Lehrerin begrüsst werden wollten: auf Polnisch, Albanisch oder Schweizerdeutsch – unabhängig davon, welche Sprache sie zu Hause sprachen. ✕

Was müssen Schulen auf dem Weg zu einer rassismussensiblen Kultur beachten?

Die Publikation «No to Racism – Grundlagen für eine rassismuskritische Schulkultur» vermittelt mit Hintergrundwissen und praktischen Beispielen, wie sich Schule und Unterricht rassismuskritisch gestalten lassen. Die folgende gekürzte Liste dient der Anregung und ist nicht als abschliessende Aufzählung gedacht.

1. Leitbild und Regeln

Gibt es Schulhausregeln, die klarstellen, dass Rassismus nicht toleriert wird, und die zeigen, welche Konsequenzen rassistisches Verhalten hat? Gibt es zusätzliche, gemeinsam erarbeitete Klassenvereinbarungen?

2. Schulkultur

Wird eine Schulkultur gefördert, in der die Anliegen und Beobachtungen von Kindern gleichberechtigt aufgenommen werden? Wird eine konstruktive Feedback- und Fehlerkultur etrainiert, sodass es keinen Affront darstellt, wenn jemand Kritik einbringt?

3. Anlaufstelle

Gibt es eine unabhängige Anlauf- und Beratungsstelle mit rassismuskritisch geschulten Vertrauenspersonen? Ist das Angebot einfach zugänglich und allen bekannt? Gibt es ein Monitoring, aus dem die Schule lernen kann?

4. Rassismus thematisieren

Wird Rassismus im Unterricht systematisch thematisiert und wird kritisch über Rassismuskonflikte gesprochen? Werden alle Schüler:innen und Eltern auf Rassismusbeobachtungen und -erfahrungen angesprochen? Gibt es teaminterne, institutionalisierte Reflexionsräume, in denen etwa Lehrmittel oder selbst erstellte Arbeitsblätter kritisch diskutiert werden?

5. Weiterbildungen

Finden regelmässig Schulungen statt, in denen Schüler:innen und Schulleiter:innen unbewusste Vorurteile entdecken und eine diskriminierungskritische Haltung einüben können?

6. Schulbibliothek und Lehrmittel

Berücksichtigt die Schulbibliothek Diversität und stellt sie keine diskriminierende oder rassistische Literatur zur Verfügung? Werden rassistische Lehrmittel und Arbeitsblätter kritisiert und ersetzt?

7. Personalentwicklung

Wer unterrichtet aktuell an der Schule und wer führt erweiterte Aufgaben wie die Hauswartung und Reinigung aus? Wird diese Verteilung der Arbeit aus einer rassismuskritischen Perspektive diskutiert? Wie gestaltet die Schule eine strategische diskriminierungsfreie Personalentwicklung?

8. Beurteilung und Selektion

Gibt es Strukturen, um dem Mechanismus, dass als ausländisch betrachtete Schüler:innen schlechter beurteilt werden, entgegenzuwirken? Setzen sich Lehrpersonen kritisch mit eigenen Leistungserwartungen und Zuschreibungen auseinander und kennen sie Strategien zur erfolgreichen Beurteilung und Förderung? Wie wird mit abgebenden und aufnehmenden Bildungseinrichtungen zusammengearbeitet, damit Übergänge für alle Schüler:innen sicher gestaltet sind?

9. Umfeld

Wird Schule sozialräumlich gedacht und werden Erlebnisse auf dem Schulweg miteinbezogen? Nimmt die Schule an einem quartierbezogenen Austausch teil und gibt es sichere Empowerment-Räume ausserhalb der Schule, wo Diskriminierungserfahrungen thematisiert werden können?

Angaben zur Publikation: Rahel El-Maawi, Mani Owzar, Tilo Bur: No to Racism. ISBN: 978-3-0355-2164-1 © 2022 hep Verlag, Bern



«Es reicht nicht, wenn Teams in Unternehmen divers sind»

Nina Locher arbeitet am Kompetenzzentrum für Diversity & Inclusion der Universität St. Gallen und berät Unternehmen in Fragen rund um das Thema Diversität und Inklusion. Sie erklärt, weshalb diverse Teams besser abschneiden, wie unbewusste Vorurteile bei Rekrutierungsprozessen wirken und was Unternehmen gegen diese tun können.

Text: Melanie Keim, Fotos: Nelly Rodriguez

Akzente: Wie hat sich die Bedeutung von Diversität in Schweizer Unternehmen in den letzten Jahren entwickelt?

Locher: Auf der einen Seite treiben der Fachkräftemangel und der demografische Wandel die Bemühungen um Diversität voran. Die Nachwuchsgeneration legt sehr viel Wert auf Themen wie Diversität und Inklusion, sie fordert etwa flexiblere Arbeitsmodelle, damit sich Familie und Beruf vereinbaren lassen. Das kann ein Unternehmen heute nicht mehr ignorieren. Studien zeigen auch, dass Millennials bei Bewerbungen auf die Haltung eines Unternehmens zu Diversität und Inklusion achten. Dazu kommen neue gesetzliche Vorlagen wie vorgeschriebene Lohnanalysen ab 100 Mitarbeitenden. Das Thema gewinnt also an Bedeutung. Gleichzeitig sieht man gewisse Müdigkeitserscheinungen, wir nennen das D&I-Fatigue.

Was ist darunter zu verstehen?

In den letzten Jahren wurde der Fokus stark auf Minderheitengruppen gelegt. Das können etwa LGBT+-Mitglieder, Angehörige anderer Nationalitäten oder in gewissen Kontexten auch Frauen sein, etwa wenn es um Führungspositionen geht. Nun gibt es Angehörige von «Mehrheitengruppen», die sich zunehmend benachteiligt fühlen. So kritisieren etwa manche Männer, dass der Fokus zu stark auf Frauen liegt. Da kann ein anderer Ansatz, der stärker auf die generelle Inklusion setzt, sinnvoll sein. Statt gewisse Minderheiten herauszupicken, sagt man: «Alle sollen sich zugehörig fühlen.»

Sie sprechen von unterschiedlichen Ansätzen: Wie unterscheiden sich Diversität und Inklusion voneinander?

Heute sprechen wir von DE&I, also von Diversity, Equity (Chancengerechtigkeit) und Inclusion. Lange stand Diversität im Fokus, doch dann zeigte sich, dass es nicht reicht, wenn Teams divers sind. Es müssen sich in einem Unternehmen auch alle tatsächlich zugehörig, also inkludiert fühlen. Mit Equity geht man noch einen Schritt weiter und legt den Fokus auf strukturelle Barrieren. Es geht darum, dass sich alle inkludiert fühlen und Unternehmen gleichzeitig berücksichtigen, dass nicht alle die

Über Nina Locher

Nina Locher (1995) ist in Volketswil aufgewachsen. Sie hat an der Universität Zürich Kommunikationswissenschaften und Betriebswirtschaftslehre studiert und an der Universität St. Gallen einen Master in Management, Organisation und Kultur absolviert. Im Studium legte sie einen Fokus auf die Themen Diversity und Inclusion und beschäftigte sich in ihrer Masterarbeit mit der Wirkung von sogenannten Unconscious-Bias-Trainings in Unternehmen im Zusammenhang mit dem Aufstieg von Frauen in Führungspositionen.

Nach dem Studium sammelte sie in einem Pharmaunternehmen Erfahrungen im Personalbereich und wechselte dann zurück an die HSG. Seit über drei Jahren ist sie am Kompetenzzentrum für Diversity & Inclusion der Universität St. Gallen tätig, das unter anderem Unternehmen in diesem Bereich berät. Als Senior Project Manager leitet sie kundenspezifische Projekte zu Themen wie D&I-Strategieentwicklung und -Analyse, Gestaltung inklusiver HR-Prozesse, Unconscious Biases und Inclusive Leadership.

Nina Locher ist in Zürich zu Hause. Als grosse Naturliebhaberin wandert sie viel, zudem reist sie mit ihrem Partner gerne im selbst umgebauten VW-Bus.

gleichen Voraussetzungen und Bedürfnisse haben. Das kann bedeuten, dass statt Einheitslösungen zusätzliche Angebote für benachteiligte Gruppen bereitgestellt werden – etwa eine Anpassung der Arbeitsumgebung an körperliche Beeinträchtigungen.

Welche Dimensionen von Diversität stehen bei Unternehmen heute im Fokus?

In der Schweiz steht nach wie vor häufig das Geschlecht als Dimension im Fokus, mittlerweile ist diese auch in vielen Unternehmensstrategien verankert. Andere Dimensionen wie Alter oder Nationalität werden je nach Unternehmen gezielt berücksichtigt. Was in der Schweiz häufig noch fehlt, ist die intersektionelle Perspektive, also das Zusammenspiel von sozialen Identitäten. Es braucht eine stärkere Sensibilisierung dafür, wie dadurch verschiedene Formen von Diskriminierung und Privilegien entstehen, etwa bei einer Frau, die auch Woman of Color ist.

Wieso beschäftigen sich Unternehmen mit Diversität und was bringt es ihnen tatsächlich?

Ein Unternehmen muss sich mit dem Thema auseinandersetzen, um gute Fachkräfte zu gewinnen und diese zu halten. In einem inklusiven Arbeitsumfeld ist die Fluktuation tendenziell tiefer, die Leute bleiben länger, sind zufriedener und gesünder. Ein weiterer Treiber ist der Druck der Kundschaft. Heute sind Bemühungen um Diversität ein Kriterium bei der Vergabe von Aufträgen. Neben der moralisch-ethischen Motivation ist es am Ende auch schlicht ökonomisch sinnvoll, heterogene Teams zu beschäftigen, weil diese laut Studien bessere Entscheidungen treffen und innovativer sind.

Weshalb sind heterogene Teams besser?

Es gibt auch Bereiche, wo homogene Teams effizienter sind. Wenn es etwa um ausführende, repetitive Aufgaben geht, ist Perspektivenvielfalt nicht unbedingt hilfreich. Aber wenn es darum geht, neue Lösungen zu entwickeln und innovativ zu sein, kann man extrem von vielfältigen Perspektiven profitieren. Ein Unternehmen muss aber

auch mit Vielfalt umgehen, diese im richtigen Masse zulassen und die Vorteile nutzen können. Dabei geht es auch um psychologische Sicherheit am Arbeitsplatz: dass man sich mit seiner eigenen Persönlichkeit einbringen kann und sich in Diskussionen traut, seine eigene Meinung zu sagen. Und dass dies nicht nur akzeptiert, sondern auch erwünscht ist.

Was braucht es, damit Diversität kein Lippenbekenntnis bleibt? Und gehen Grossunternehmen und KMUs unterschiedlich mit dem Thema um? DE&I darf nicht bloss Thema einer Fachstelle sein, es muss in der Strategie eines Unternehmens verankert sein und von der Führung vorgelebt werden. Zudem braucht es messbare Ziele wie zum Beispiel eine konkrete Erhöhung des Frauenanteils auf einer Hierarchiestufe in einer bestimmten Zeitdauer. Was nicht funktioniert, sind einzelne symbolische Events wie ein Pride-Tag. Das ist etwas Tolles, aber es braucht einen ganzheitlichen Ansatz. Grossunternehmen haben dafür natürlich mehr Ressourcen zur Verfügung: Sie können beispielsweise eine DE&I-Fachperson einstellen, die sich ausschliesslich um dieses Thema kümmert, oder Sensibilisierungsschulungen für die gesamte Belegschaft anbieten. Bei kleineren Unternehmen sind die Ressourcen begrenzter. Dafür sind sie flexibler, können schneller auf Veränderungen reagieren und innovativere Ansätze wie die Vier-Tage-Woche oder Lohntransparenz einfacher ausprobieren.

Die Diversität in Unternehmen hängt auch stark von Berufsentscheiden ab. Sie haben eine Studie dazu durchgeführt, wie man mehr Mädchen für MINT-Berufe gewinnen kann. Was sind Einflussfaktoren in Schulen? Zwischen 11 und 16 Jahren geht das Interesse für naturwissenschaftliche Fächer zwischen den Geschlechtern auseinander. Wichtige Einflussfaktoren sind mangelnde Vorbilder für Mädchen sowie fehlendes Wissen und fehlende praktische Einblicke in MINT-Berufe. Was eine Lehrperson, eine Ärztin oder ein Arzt tut, weiss man, aber was eine Ingenieurin macht, wissen viele nicht. Da gibt es das Bild, dass man wenig Kontakt zur Aussenwelt hat. Dabei haben viele MINT-Berufe einen sozialen Aspekt, den viele Mädchen bei der Berufswahl sehr hoch gewichten. Aber auch die Ungleichbehandlung spielt eine Rolle. Studien zeigen, dass Lehrpersonen sich in naturwissenschaftlichen Fächern bei Jungen mehr Zeit nehmen als bei Mädchen, um ihnen etwas zu erklären. Weil sie davon ausgehen, dass das Verständnis bei Jungen grösser ist. Vergleichbare Arbeiten von Jungen werden tendenziell besser als diejenigen von Mädchen bewertet, was ebenfalls dazu führt, dass Mädchen sich weniger zutrauen.



«Die Nachwuchsgeneration legt sehr viel Wert auf Themen wie Diversität und Inklusion.» Nina Locher, Beraterin an der Universität St. Gallen.

Was können Lehrpersonen konkret beitragen? In einem ersten Schritt ist es wichtig, dass sie sich der eigenen Vorurteile bewusst werden. Wichtig ist es auch, als Vorbild zu agieren, indem man etwa eine inklusive Sprache pflegt und nicht fragt: «Wer will Arzt oder Ingenieur werden?» An den Schulen muss mehr Wissen über MINT-Berufe vermittelt werden, womit auch Vorurteile entkräftet werden können. Zudem können Lehrpersonen im Unterricht verschiedene Vorbilder zeigen, damit Mädchen auch sehen: «Wow! Das ist eine Frau, die erfolgreich ist in ihrem Beruf.» Eine Studie zeigt, dass die Wahrscheinlichkeit, dass Mädchen ein MINT-Studium wählen, steigt, wenn eine weibliche Wissenschaftlerin aus dem MINT-Bereich ein Jahr vor der Matura einen Schulbesuch macht.

Heute wird oft darüber diskutiert, dass Jungen durch solche Massnahmen benachteiligt werden. Besteht diese Gefahr? Natürlich darf es nicht sein, dass man nur noch Frauenvorbilder zeigt. Das Ziel ist auch nicht, dass man sich nun doppelt so viel Zeit für Mädchen nimmt, sondern schlicht gleich viel Zeit. Jungen profitieren auch davon, wenn Berufe besser bekannt werden. Dabei möchte ich noch einmal auf die wichtige Rolle von Lehrpersonen hinweisen. Wir sind alle geprägt von unbewussten Vorurteilen, Erwartungen oder Interessen, die uns vom Elternhaus mitgegeben werden. Lehrpersonen können Schüler:innen eine breitere Perspektive ermöglichen und dazu beitragen, dass sie lernen, eigene Interessen zu entwickeln und eigene Karrierewege zu entdecken. ✕

Eine längere Version des Interviews ist online verfügbar: akzente.phzh.ch

Beeinträchtigte und hochbegabte Kinder lernen gleichermassen

Im Schulhaus Im Widmer in Langnau am Albis herrscht ein bunter Mix an Kulturen, Sprachen und Fähigkeiten. Um allen Kindern gerecht zu werden, bedient sich das Team diverser kreativer Ansätze. Akzente durfte in einer ersten und einer fünften Klasse im Unterricht mit dabei sein.

Text: Andrea Söldi, Fotos: Alessandro Della Bella



«Bei meiner Geburt war ich 3400 Gramm schwer. Wenn du dieses Gewicht verzehnfachst und anschliessend 1,5 kg addierst, ergibt das mein aktuelles Gewicht.» Im Kreis hat die Klasse diese Matheaufgabe besprochen und Lehrer Gian-Reto Thöny hat aufgezeigt, wie man den Lösungsweg anschaulich darstellt. Nun sitzen die Fünftklässlerinnen und -klässler des Schulhauses Im Widmer in Langnau am Albis vor ihren Heften. Während einige mit den vier Aufgaben schon fast fertig sind, wirken die anderen ratlos, haben kaum angefangen oder suchen noch immer nach ihren Schreibsachen. Der Lehrer geht von einem zum anderen und bietet Hilfe an. An einem separaten Tisch sind zwei Mädchen mit Additionen im einstelligen Zahlenbereich beschäftigt. Diese werden von Klassenassistentin Silvia Jost ermutigt und unterstützt.

Die Spannweite der Fähigkeiten in dieser Klasse ist gross. Ein Teil der Kinder verfügt über eine gute Auffassungsgabe und arbeitet schnell, viele hingegen benötigen eine enge Begleitung. Fast die Hälfte spricht von Haus aus kein Deutsch, mehrere haben ein Hyperaktivitätssyndrom, drei weitere eine Lese- oder Rechtschreibschwäche. Ebenfalls in der Klasse sind zwei Mädchen mit einem speziellen Setting: Lia* hat Trisomie 21 und Nora* ist im Herbst aus einem südamerikanischen Land

Ein Teil der Kinder verfügt über eine gute Auffassungsgabe, viele hingegen benötigen eine enge Begleitung.

zugezogen. Sie spricht kaum Deutsch und lernt sehr langsam, weil sie gleichzeitig von einer kognitiven Beeinträchtigung betroffen ist. Sie wird derzeit schulpsychologisch abgeklärt und soll ab nächstem Schuljahr eine heilpädagogische Schule besuchen.

Diversität als Normalfall

Die gemeinsame Betreuung dieser beiden Mädchen funktioniert gut, sagt Gian-Reto Thöny. Während 15 Lektionen ist die Klassenassistentin präsent. Sie arbeitet eng mit der Heilpädagogin zusammen. «Lia ist gut integriert und hat auch Freundinnen», sagt Thöny. Sie sei eine grosse Bereicherung: «Die anderen Kinder unterstützen und motivieren sie immer wieder auf humorvolle Art.» In den wenigen Stunden, die er allein ist mit der Klasse, setzt er auf Inhalte, bei denen auch Lia und Nora mitmachen können – etwa Singen oder das Kennenlernen von Vögeln. Weil Lia nicht Velo fahren und wandern kann, fah-

ren ihre Mutter oder die Klassenassistentin sie bei Veloausflügen oder im Klassenlager jeweils an den Zielort. «Es ist mir wichtig, dass die Klasse nicht eingeschränkt wird in ihren Aktivitäten und Lia trotzdem bei möglichst allem dabei ist», betont Thöny. An die grossen Unterschiede in der Klasse hat er sich in den zehn Jahren, die er in Langnau unterrichtet, längst gewöhnt. «Ich kenne es gar nicht anders», sagt er und lacht. Als grössere Herausforderung empfindet er die grosse Klasse mit 26 Schülerinnen und Schülern.

Der Lehrer unterrichtet nach dem sogenannten Churer Modell. Dieses eignet sich besonders gut für heterogene Klassen. Kurz zusammengefasst geht es darum, die Inputs im Klassenverband sehr kurz zu halten und die darauffolgenden Aufgaben je nach Niveau zu individualisieren. Unterstützend wirkt eine geeignete Einrichtung des Schulzimmers. In Thönys Klasse sitzen einige Kinder an einem Zweierpult, an dem sie sich austauschen können, andere an einem Einzeltisch mit Blick zur Wand, um Ablenkung zu minimieren, und andere haben sich ins Gruppenzimmer zurückgezogen. Zudem bietet der Lehrer Mathe- und Sprachübungen auf drei verschiedenen Levels an. Vor fünf Jahren hat das gesamte Team eine Weiterbildung zum Churer Modell besucht. Dennoch wendet es nur ein Teil der Lehrpersonen an. «Nicht allen liegt die gleiche Unterrichtsform», sagt Co-Schulleiterin Kamla Zogg. Zudem müssten die Methoden sowohl zur Lehrperson als auch zur Klasse passen.

Ausgezeichnet für vorbildlichen Umgang

Die Primarschule Im Widmer ist seit 2008 eine QUIMS-Schule. Das Programm «Qualität in multikulturellen Schulen» des Kantons Zürich gewährt Schulen mit vielen fremdsprachigen, zugewanderten und sozial benachteiligten Familien zusätzliche fachliche und finanzielle Mittel. 2022 hat die Fachstelle für Schulbeurteilung die Schule Im Widmer zudem für ihren vorbildlichen Umgang mit Vielfalt ausgezeichnet.

Die grosse Diversität sei anspruchsvoll, sagt Zogg. Sie erfordere gute Planung und häufige Absprachen untereinander. «Wir sind ständig am Rotieren und kommen manchmal an unsere Grenzen.» Doch insgesamt habe man ein sehr stabiles und engagiertes Team, das zudem fast zur Hälfte aus Männern bestehe. Die Stimmung auf dem Pausenplatz sei meist friedlich. «Die Chancengerechtigkeit ist uns sehr wichtig», betont Zogg. Kürzlich hat das Team im Rahmen des Schwerpunkts «Beurteilen und Fördern» eine Weiterbildung zu diesem Thema besucht. Dabei ging es unter anderem um häufige Vorurteile, die zu kontraproduktiven Handlungen führen können. Etwa wenn eine Lehrperson Schülerinnen und Schüler mit schwierigen familiären Verhältnissen schont. Die im Prinzip wohlwollende Absicht kann zur Folge haben, dass sie weniger gute Leistungen erbringen als andere. Die



Einige Kinder sitzen an einem Zweierpult, an dem sie sich austauschen können, andere an einem Einzeltisch, um Ablenkung zu minimieren. Derweil arbeitet Lehrer Gian-Reto Thöny mit einer weiteren Gruppe von Kindern.



Lehrer Gian-Reto Thöny hat sich längst an die grossen Unterschiede in der Klasse gewöhnt.



Lia* hat Trisomie 21. Sie ist gut integriert und erhält viel Unterstützung von den anderen Kindern.



➤ Lehrer Daniel Kühl sitzt an einem kleinen Tisch, dem «Lernbüro», und unterstützt die Kinder.



➤ Die Kinder lernen alleine oder zu zweit Additionen. Manche nutzen Tablets, andere Holzstäbe oder -würfel.



➤ Am Ende der Lektion dürfen die Kinder kleine Fotos von sich mit einem Magnet in Kreisen auf der Wandtafel platzieren. Heute steht der Umgang mit Fehlern im Fokus.

Schule Im Widmer ist zudem Pilotschule für das Projekt Chance P+ – eine Erweiterung des Programms Chagall (Chancengerechtigkeit durch Arbeit an der Lernlaufbahn), das sich an Jugendliche mit Migrationshintergrund richtet. Mit Chance P+ erhalten ab nächstem Schuljahr bis zu zwölf Kinder mit Potenzial für das Gymnasium oder die Sekundarstufe A Unterstützung. Sie werden jeweils am Mittwochnachmittag in Gruppen mit Coaches lernen. Derartige Angebote kann die Schule teilweise mit QUIMS-Geldern finanzieren.

«Wir führen sehr viele Elterngespräche», erklärt Zogg. Dabei gehe es oft auch um kulturelle und Erziehungsthemen. Man erkläre den Familien das schweizerische Schulsystem und lege zum Beispiel dar, dass man bei Verdacht auf Gewalt an Kindern eingreifen müsse. Körperliche Züchtigung gelte in einigen Kulturen auch heute noch als gängiges Erziehungsmittel, weiss die Schulleiterin. Es sei auch schon vorgekommen, dass eine Schülerin sich ihrer Lehrperson anvertraute, weil sie Angst vor einer Zwangsheirat hatte, wie sie es bei der Cousine erlebt hatte. Wegen derartigen Vorfällen sind Kinderrechte nun Teil des Unterrichts.

Leistungsstarke nicht vergessen

Neben den diversen Massnahmen für schwächere Kinder hat die Schule vor drei Jahren auch ihre Bemühungen für begabte und hochbegabte Kinder intensiviert. Eine Heilpädagogin hat dafür acht Wochenlektionen zur Verfügung. Sie unterstützt Kinder mit guten Leistungen integrativ, versorgt Lehrpersonen mit geeignetem Material und bietet Gruppensettings an. Diese Angebote sind ebenfalls Teil des QUIMS-Programms.

Auch in der ersten Klasse von Daniel Kühl steht an diesem Junimorgen Mathematik auf dem Stundenplan. Nach einer kurzen Erklärung im Kreis bilden die Kinder Pärchen und machen das Hüpfspiel: Sie stellen sich Rücken an Rücken, zählen auf drei und drehen sich in einem Sprung gegeneinander. Dabei strecken sie mehrere Finger heraus und zählen die Zahlen an allen vier Händen zusammen. Danach üben sie allein oder zu zweit weiter Additionen bis 20. Einige werden von den beiden Praktikantinnen aus Genf betreut, andere rechnen selbstständig, teilweise mit einem Tablet, oder sie nehmen Holzstäbe und -würfel zur Veranschaulichung der Zahlen zur Hand. Daniel Kühl sitzt an einem kleinen Tisch vorne im Zimmer, dem «Lernbüro», und arbeitet mit drei Kindern, die mehr Unterstützung benötigen. Derweil sind zwei Mädchen, die bei den Rechenaufgaben bereits sattelfest sind, mit einer besonderen Aufgabe beschäftigt: Im Gruppenraum entziffern sie einen Satz im Morsealphabet: «Wer das lesen kann, bekommt einen Lolli», buchstabiert Jasmin. Sogleich holen die beiden die Süssigkeit beim Lehrer ab. Darauf wird es noch schwieriger: Auf dem Tablet wird ein Satz im Morsealphabet vorgespielt.

Um die Klasse nicht zu stören, haben sich Jasmin und Lena auf den Korridor zurückgezogen.

Heute sind nur 12 der insgesamt 20 Kinder im Schulzimmer anwesend. Einige sind krank, andere im DaZ-Unterricht (Deutsch als Zweitsprache), bei der Logopädin oder beim Heilpädagogen. Ein Junge ist heute den ganzen Morgen in der externen Förderung für Hochbegabte. Der aussergewöhnlich intelligente Schüler beherrscht bereits das Bruchrechnen. Normalerweise

Die Lehrpersonen legen bei den Kindern grossen Wert auf die Reflexion über den eigenen Lernprozess.

helfe er den anderen viel, erzählt Daniel Kühl. Es sei auch für ihn wertvoll zu sehen, dass andere mehr Mühe haben mit Aufgaben, die ihm leicht erscheinen.

Lernen mit Spielen und Apps

«Manchmal komme ich mir vor wie ein Spaziergänger mit vielen Hunden», vergleicht Daniel Kühl. Gerade in der Mathematik würden einige Kinder vorausrennen und an der Leine ziehen, weil sie etwas Interessantes witterten, während andere weiter hinten noch herumschnüffelten und dritte brav bei Fuss gingen. Deshalb hat er mit seiner Stellen- und Lebenspartnerin Kim Kühl ein System aufgebaut, nach dem jedes Kind die Themen der Mathematik in seinem eigenen Tempo durchlaufen kann. Sie lernen mit verschiedenen Spielen und Apps, unterstützen einander gegenseitig, haben kürzere oder längere Phasen im Lernbüro, und wenn sie bereit sind für den nächsten Schritt, dokumentieren sie ihren Fortschritt mit einem selbst geschriebenen Diplom. «So können auch Kinder, die aus anderen Ländern neu zu uns kommen, auf dem Level einsteigen, auf dem sie tatsächlich sind.»

Grossen Wert legen die Lehrpersonen auch auf die Reflexion über den eigenen Lernprozess. Am Ende der Lektion versammelt sich die Klasse stets nochmals im Kreis. «Wie fühlt ihr euch jetzt?», fragt der Lehrer in die Runde. Die meisten Daumen werden horizontal ausgestreckt. Nun dürfen die Kinder kleine Fotos von sich mit einem Magnet in Kreisen auf der Wandtafel platzieren. Heute steht der Umgang mit Fehlern im Fokus. Lucas sucht sein Porträt, platziert es im zweiten Kreis und sagt: «Ich konnte heute aus einem Fehler lernen.» ✕

* Namen geändert



Selina und Vater Reto Schönholzer studieren an der PH Zürich – er auf der Primarstufe, sie auf der Kindergarten- und Unterstufe.

Schule ist in der Familie Schönholzer zu Hause ein allgegenwärtiges Thema. Sowohl Vater Reto als auch Tochter Selina studieren an der PH Zürich und auch Mutter Irena ist in der Schulverwaltung tätig. Die dreiköpfige Familie wohnt in Uster. «Manchmal gehen wir zusammen auf den Bus und wir sind uns auch schon am Studierendenanlass TheraBierBar begegnet», erzählt die Studentin der Kindergarten- und Unterstufe. Ihre Mitstudierenden fragen sie manchmal, ob sie das nicht störe. Doch sie hat kein Problem damit: «Ich finde es megacool, dass er das in seinem Alter noch macht.» Bis vor Kurzem sah die 22-Jährige ihren Vater morgens noch mit Anzug zur Tür hinausgehen – der 52-Jährige war Analyst bei einer Bank. Während der Pandemie, als er

immer öfter allein im Homeoffice gegessen habe, habe seine Begeisterung für den Job abgenommen, erzählt Schönholzer. Er bekam mit, wie seine Nichte, ebenfalls eine junge Lehrerin, im Beruf so richtig aufblühte. Da wagte auch er den Schritt: Er kündigte und begann im Frühling 2022 mit dem Quereinstieg-Studium auf Primarstufe. Finanziell sei das natürlich ein grosser Einschnitt gewesen, aber seine Familie trage den Entscheid zum Glück mit, sagt der Ex-Banker. Der Umgang in der Finanzbranche sei kompetitiv und härter als im Schulumfeld. «Ich geniesse die freundschaftlichen Beziehungen zu meinen Mitstudierenden und im Schulteam.» Im Herbst 2022 trat auch seine Tochter das Studium an.

«Ich wollte schon immer Kindergärtnerin werden», sagt Selina Schönholzer. Weil sie keine Matur hatte, lernte sie zuerst Fachfrau Betreuung und gelangte via Berufsmatur an die PH Zürich. Das Spielerische und Kreative liegt der jungen Frau, die in der Freizeit gern malt, bastelt und häkelt. Manchmal gibt sie ihrem Vater Tipps, wie er seine Lektionen lebendiger gestalten kann. Er unterrichtet eine altersdurchmischte 5. und 6. Klasse in Maur. Mit dieser Aufgabe neben dem Studium fühlt er sich stark gefordert. Sein Zeitmanagement für die Vorbereitungen sei noch recht ineffizient, findet seine Tochter und stupst ihn spasseshalber an. Der Vater gibt unumwunden zu: «Sie ist pädagogisch erfahrener und hat auch bessere Noten.» – Andrea Söldi

Foto: Nelly Rodriguez

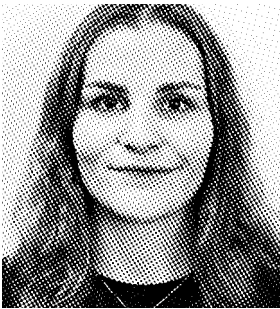
In der Schweiz leben über 300'000 Menschen aus Ländern des ehemaligen Jugoslawiens. Viele davon haben die Kriege in den neunziger Jahren selbst miterlebt und sind deswegen geflüchtet oder haben durch Angehörige einen direkten Bezug dazu – darunter auch Jugendliche. Das Thema bietet sich deshalb geradezu an, um Zeitzeugen und -zeuginnen in den Geschichtsunterricht einzubauen. Im Rahmen ihrer Masterarbeit hat Giulia Helbling eine Unterrichtseinheit entwickelt, mit der Schüler:innen Geschichte unmittelbar und persönlich erfahren können. Gleichzeitig werden wichtige Kompetenzen gefördert wie etwa kritisches Denken und interkulturelles Verständnis.

Im theoretischen Teil dieser Literaturarbeit befasst sich die Autorin mit der Situation der exjugoslawischen Bevölkerung in der Schweiz und deren Stereotypisierung. Wie Studien zeigen, werden Menschen vom Balkan teilweise auch heute noch kollektiv als Problemgruppe wahrgenommen und negativ behaftete Begriffe wie «Jugo» oder «Balkanraser» sind weiterhin präsent. Einen längeren Abschnitt widmet die Autorin der Geschichte der Region – von der Entwicklung seit dem 19. Jahrhundert über die Entstehung der Volksrepublik Jugoslawien unter Staatschef Tito sowie deren konfliktreichem Zerfall bis zu den anhaltenden Spannungen in heutiger Zeit. In den ersten Lektionen der Unterrichtssequenz werden das Vorwissen aktiviert und Schlagzeilen aus den Medien betrachtet. Die Schülerinnen und Schüler lernen die geografische Lage der heutigen Balkanstaaten kennen und schauen einen Film über die Geschichte dieser Region. Der Tod Titos und

die darauffolgenden Ereignisse werden ebenfalls mithilfe eines Films und von Texten aus dem Lehrmittel «Durch Geschichte zur Gegenwart 4» behandelt.

Für die Befragung von Zeitzeugen und -zeuginnen stehen danach zehn Lektionen zur Verfügung. In Kleingruppen suchen die Jugendlichen nach geeigneten Personen, befassen sich mit dem Kriegsverlauf im jeweiligen Herkunftsland und erstellen einen Interviewleitfaden. Nach dem Führen des Gesprächs schreiben sie die Aussagen auf, wobei sie versuchen, Beobachtungen und Interpretationen zu unterscheiden. In der anschliessenden Analyse sollen problematische Aussagen identifiziert und diskutiert werden. Nach den Präsentationen in der Klasse vergleichen die Jugendlichen die Geschichten und erkennen dabei die verschiedenen Perspektiven sowie die Kontroversität und Heterogenität dieses Themas. Zum Abschluss werden die Rolle von Nato, Uno und EU sowie die Kriegsverbrechentribunale behandelt. Die Autorin ist sich bewusst, dass die Vermittlung dieses noch nicht lange zurückliegenden Stücks Geschichte viel Fingerspitzengefühl erfordert. «Jugendliche mit Bezug zu Exjugoslawien könnten sich unwohl fühlen oder es kann zu Konflikten rund um die Schuldfragen kommen», sagt die Sekundarlehrerin, die zurzeit eine erste Klasse in Rapperswil-Jona unterrichtet. Bisher hatte sie noch keine Gelegenheit, die Unterrichtseinheit umzusetzen, plant dies jedoch fürs dritte Sekundarschuljahr. – Andrea Söldi

Die Masterarbeit von Giulia Helbling ist online verfügbar: akzente.phzh.ch



Quarterlife-Crisis

Was würde ich wohl Netflix erzählen, wenn sie mich für eine Dokumentation zu meinem Leben anfragen würden? Dass ich eigentlich noch keinen richtigen Job habe, mein zweites Studium absolviere, am liebsten aber stundenlang, tagelang in den Bergen und auf den Skis oder beim Sport wäre?

Dass ich mit 25 immer noch keine Ahnung habe, wie meine Zukunft aussehen soll? Dass ich nicht weiss, ob ich bald Kinder möchte? Ob ich heiraten möchte? Dass ich mich immer noch jung fühle, auch wenn ich jetzt der grossen 30 immer näher komme?

All diese Fragen stelle ich mir und spüre wieder einmal den sinnlosen Druck des Umfelds, aber auch von mir selbst. Wer hat entschieden, dass ich eigentlich mit 25 schon mitten im Leben stehen soll? Wer hat entschieden, dass ich vor 30 Kinder haben soll? Wer hat entschieden, dass man nur erfolgreich sein kann, wenn man viel verdient und einen sicheren Job hat? Was ist mit all den wunderbaren Abfahrten im Tiefschnee, was ist mit den sehr persönlichen Gesprächen auf den Skiliften und den zufriedenen Gästen in der Skischule?

Was ist mit all den langen Abendspaziergängen in der Natur und Grillabenden mit Freunden im Sommer? All das finde ich wichtiger als die Erfüllung dieser vielen Erwartungen. Und doch erwische ich mich immer wieder beim Gedanken, was ich jetzt wohl aus meinem Leben mache. Wird es gut? Es muss.

Laura Broder ist Studentin auf der Sekundarstufe I und Tutorin im Schreibzentrum der PH Zürich.

Studierende lehren und lernen gemeinsam im Kosovo

Dozierende der PH Zürich und der kosovarischen Universität Fehmi Agani in Gjakova führten im Rahmen des Studienwahlbereichs Globales Lernen gemeinsam ein Modul durch, das während zweier Wochen von Studierenden beider Hochschulen besucht wurde. Ein Erlebnisbericht aus dem Kosovo.

Text und Foto: Christof Hofer

Ein Sonntagnachmittag Ende Juni. Sieben Studierende der Sekundarstufe I der PH Zürich treffen sich mit den Mathematikdozierenden Rachel Waldvogel und Daniel Weissmüller am Flughafen Zürich. In Kürze hebt ihr Flugzeug nach Pristina ab, von wo aus die Gruppe in das Städtchen Gjakova im Osten des Kosovo weiterreist. Empfangen werden sie dort von Melinda Mula, Mathematikdozentin an der Universität Fehmi Agani.

Gemeinsam haben die drei Dozierenden im Rahmen des Projekts Peer Exchange Network in Teacher Education (PEER-Net) das Modul Quality Dimensions of Teaching in Switzerland and Kosovo entwickelt und bereits im Februar eine erste Modulwoche in Zürich mit den Studierenden aus der Schweiz und dem Kosovo durchgeführt.

Nun steht der Gegenbesuch in Gjakova an. Am Montagmorgen wird das Modul dann mit einer Ansprache des Rektors der Universität Fehmi Agani und einigen Kennenlern-Aktivitäten eröffnet. Das inhaltliche Programm dieser Woche knüpft an den Teil in Zürich an. Melinda Mula, Rachel Waldvogel und Daniel Weissmüller sind sichtlich stolz auf das gemeinsam erarbeitete Programm. «Wir haben uns bei unserem ersten Treffen in Zürich gut verstanden und uns auf ein Modul zur Vertiefung der Qualitätsmerkmale für guten Mathematikunterricht geeinigt», berichtet Rachel Waldvogel. Dennoch war die gemeinsame Vorbereitung nicht ohne Hürden, denn die drei mussten innerhalb der unterschiedlichen Richtlinien und Curricula der beiden Hochschulen gemeinsame Lösungen finden.



Studierende der Universität Gjakova (links) und der PH Zürich analysieren gemeinsam eine Unterrichtslektion im Rahmen des Moduls Quality Dimensions of Teaching in Switzerland and Kosovo.

Nach einem ersten intensiven Studientag machen sich am Dienstag die hohen Temperaturen in Gjakova bemerkbar. Doch mit der Hitze tauen auch die Berührungssängste zwischen den Studierenden langsam auf. Obwohl die beiden Studierendengruppen bereits im Februar eine Woche gemeinsam an der PH Zürich verbracht haben, erschwert die Sprachbarriere den Austausch anfänglich. «Die kosovarischen Studierenden treten in ihrer Heimat viel selbstbewusster auf und es ist für uns sehr spannend, die Dynamik des Unterrichts an der Universität Fehmi Agani zu erleben», berichtet Nicole, eine der Schweizer Studierenden.

Austausch zu Unterschieden und Gemeinsamkeiten

So bilden sich am Mittwochnachmittag bei einem Ausflug nach Valbona in Albanien verschiedene Grüppchen von Schweizer und kosovarischen Studierenden. Und der Besuch eines lokalen Gymnasiums und eine Führung durch die Altstadt von Gjakova bieten Gelegenheit für Fragen und Diskussionen. Während die Schweizer Studierenden vom hohen gesellschaftlichen Stellenwert der Bildung im Kosovo beeindruckt sind, bemerken die kosovarischen Studierenden, dass die Schweizer:innen nicht immer so streng sind, wie es das Stereotyp möglicherweise vorgibt. Ohnehin finden sowohl die Studierenden als auch die Dozierenden neben allen Unterschieden rasch viele Gemeinsamkeiten, sei es im Umgang mit den Eltern ihrer Schüler:innen oder eben bei den Qualitätsmerkmalen für guten Mathematikunterricht.

«Sinn und Zweck des Wahlbereichs Globales Lernen ist die Förderung der globalen Kompetenz, die im Rahmen der Pisa-Studie erstmals 2018 erhoben wurde. Dabei sind die erfolgreiche transkulturelle Verständigung und der Abbau von stereotypen Vorstellungen zentral», erklärt Samir Boulos, Leiter des Projekts PEER-Net und

Das Besondere an dem Projekt ist, dass auch die Dozierenden durch das gemeinsame Modul in einen Austausch treten.

Mitverantwortlicher für den Wahlbereich Globales Lernen an der PH Zürich. Das Besondere am Projekt PEER-Net ist, dass nicht nur unterschiedliche Studierende von- und miteinander lernen, sondern auch die Dozierenden durch das gemeinsame Modul in einen Austausch treten. Dies zeigt sich auch am Donnerstag beim Besuch der historischen Stadt Prizren im Süden des Kosovo, wo

Melinda Mula und Rachel Waldvogel über ihren Zugang zu den Studierenden und das Unterrichten in einer Fremdsprache fachsimpeln.

Die Theorie mit der Praxis verbinden

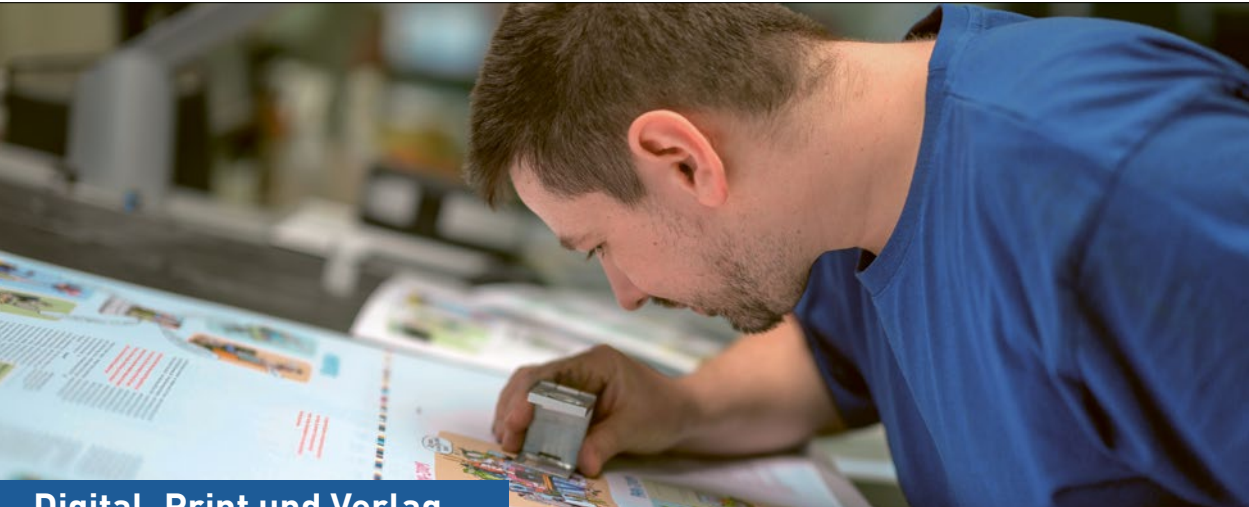
Mit dem Abschluss des Moduls am Freitag stellt sich so dann die Frage, was die Beteiligten vom gemeinsam Erlebten mitnehmen. «Werte wie Loyalität, Gemeinschaft und Nationalstolz kann ich nach diesem Besuch im Kosovo ganz anders einordnen», ist der Schweizer Studierende Luca überzeugt. Und Melinda Mula ergänzt, dass die kosovarischen Studierenden so grosses Interesse am Austausch zeigten, dass sie die Inhalte des Moduls ihren Mitstudierenden auch im regulären Unterricht weitervermittelten. Aber auch auf der inhaltlichen Ebene

Student Luca kann Werte wie Loyalität, Gemeinschaft und Nationalstolz nach dem Besuch ganz anders einordnen.

konnten neue Erkenntnisse gewonnen werden. Denn in beiden Ländern wird das kognitive Niveau wie auch die Relevanz von Sprache und Kommunikation für das Mathematiklernen offenbar wenig betont. Aus fachdidaktischer Sicht, so Daniel Weissmüller, eine spannende Ausgangslage für weitere gemeinsame Forschungen.

Ein gelungener Auftakt des Wahlbereichs Globales Lernen also? «Die Schweiz ist Teil einer globalisierten Welt. Immer mehr Kinder, Eltern und auch Lehrpersonen bringen Erfahrungen aus unterschiedlichen kulturellen Hintergründen mit. Wir tun also gut daran, transkulturelles Lernen nicht nur in der Theorie, sondern eben auch ganz praktisch durch Austausch und begleitende Reflexion zu fördern», meint Samir Boulos. Vor allem, wenn dieser Austausch wie die Modulwoche im Kosovo für alle Beteiligten so gewinnbringend ist. ✕

Der Wahlbereich Globales Lernen der Sekundarstufe I wird ab dem Herbstsemester 2024 als reguläres Modul durchgeführt. Es ermöglicht den Studierenden, lokale, internationale und transkulturelle Themen zu erforschen und transkulturelle Kompetenzen aufzubauen. Darüber hinaus bietet die PH Zürich sowohl Studierenden wie auch Mitarbeitenden vielfältige Austauschmöglichkeiten mit über 100 Partnerhochschulen weltweit.



Digital, Print und Verlag

Teamwork – für Ihren Erfolg.
Begeistern Sie Ihre Kunden mit massgeschneiderter, treffsicherer Kommunikation. Wir haben genau ein Ziel:
Sie dabei zu unterstützen.



FO-Fotorotar | Gewerbestrasse 18 | 8132 Egg bei Zürich
044 986 35 00 | info@fo-fotorotar.ch | www.fo-fotorotar.ch

Den digitalen Wandel in der Primarschule gerecht gestalten

Sieben Hochschulen haben sich zu einem Konsortium zusammengeschlossen, das die Bedeutung des digitalen Wandels für Schweizer Primarschulen erforscht und einen besonderen Fokus auf Bildungsgerechtigkeit legt. Koordiniert wird der Verbund von einem Team der PH Zürich und der Eidgenössischen Technischen Hochschule Lausanne (EPFL).

Text: Lea Braun

Den digitalen Wandel in Schweizer Primarschulen aktiv gerecht zu gestalten – darum geht es im neu gegründeten Forschungskonsortium DEEP – Digital Education for Equity in Primary Schools. Unterstützt von der Jacobs Foundation beschäftigen sich sieben Forschungsprojekte unter anderem mit der Frage, welche Risiken, aber auch welche Chancen sich aus der digitalen Transformation ergeben: «Digitalisierung ist nicht per se «gut» oder «schlecht», die digitale Transformation ist vielmehr eine Tatsache, mit der Schulen und Lehrkräfte in ihrem Berufsalltag umgehen müssen. Mit welchen Folgen dies geschieht, wird davon abhängen, wie gut es gelingt, neue Technologien und Lerninhalte pädagogisch zu reflektieren und didaktisch einzubetten», so Kenneth Horvath, der seitens der PH Zürich das DEEP Coordination Office leitet.

Bildungsgerechtigkeit in Schulen

Einer der zentralen Schlüsselbegriffe in der Forschung des Verbunds ist Equity: Es geht also um Fragen der Bildungsgerechtigkeit und wie diese in digitalen Kontexten neu gestellt und beantwortet werden müssen. Was dies insbesondere in der Primarschule bedeuten kann, wurde beim ersten gemeinsamen Treffen der DEEP-Forscher:innen im vergangenen Juni an der PH Zürich angeregt diskutiert. Die Forschungsprojekte des Konsortiums fördern Bildungsgerechtigkeit in Schulen, indem sie beispielsweise untersuchen, wie Technologien der Individualität von Schüler:innen gerecht werden können und auf welche Weise sie Schüler:innen sinnvoll unterstützen

können. Besonders in einem Punkt waren sich in der Diskussion alle Teilnehmenden einig: Gelingen kann das Vorhaben nur, wenn man das Schulfeld von Anfang an miteinbezieht und auf enge Beziehungen zu Schulen und Lehrpersonen setzt. Um Fachwissen aus möglichst vielen Bereichen miteinzubeziehen, sind an allen DEEP-Projekten Forschende aus mehreren Hochschulen und mit unterschiedlichen disziplinären und methodischen Zugängen beteiligt: «Die Vielfalt des Konsortiums wird es ermöglichen, neue Brücken zwischen der Ausbildung von Lehrpersonen und der Forschung und Entwicklung zu schlagen», so Kenneth Horvath. Die PH Zürich ist an zweien der DEEP-Projekte beteiligt: Gemeinsam mit der Universität Zürich und der PH St. Gallen untersucht das Projekt DEEP – Professionalization die Auswirkungen der digitalen Transformation auf die Professionalisierung von Lehrkräften an Schweizer Primarschulen und analysiert die Bedingungen und Anforderungen für die Etablierung einer angemessenen Weiterbildungskultur im Kontext von Digitalisierung und Bildungsgerechtigkeit. Ziel des Projekts ist es, die notwendigen Fähigkeiten und Kenntnisse sowie die didaktischen Gestaltungsprinzipien für effektive und effiziente Weiterbildungsformate im Kontext der Digitalisierung zu erforschen.

Das zweite Projekt – DEEP – Differentiated Instruction – untersucht gemeinsam mit der Universität Zürich und der PH FHNW die Bedingungen, unter denen Lehrkräfte digitale Hilfsmittel sinnvoll und gerecht zur Differenzierung einsetzen können. Es wird erforscht, wie Lehrpersonen ihren Unterricht an die unterschiedlichen Bedürfnisse ihrer Schüler:innen anpassen und deren Leistungsstand feststellen. Durch den Vergleich verschiedener Formen der Differenzierung – mit und ohne technische Hilfsmittel – arbeitet das Projektteam heraus, wie Lehrpersonen ihre eigenen Beurteilungen mit denen digitaler Tools abstimmen.

Falls Schulen ihre Erfahrungen aus dem Klassenzimmer in die Forschung miteinbringen möchten, sind sie herzlich eingeladen, das Koordinationsteam zu kontaktieren: info@deep-consortium.ch. ✕

DEEP in Zahlen

4	Jahre Laufzeit (4 weitere Jahre geplant)	7	Projekte
3	Arbeitssprachen	10+	Kantone
7	Hochschulen	50+	Forschende

PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH

WEITERBILDUNG
Volksschule

PH
ZH

Themenreihe Starke Klassenführung

Verschiedene
Termine ab
September

Praxisorientierte Impulse zu Aspekten der Klassenführung. Die Themenabende regen aus unterschiedlichen Perspektiven an, starke und tragfähige Beziehungen mit Schüler:innen aufzubauen und so die Klassenführung zu erleichtern.

→ tiny.phzh.ch/klassenfuehrung



«Die PH Zürich bildet nun noch praxisnäher aus»

Die Pädagogische Hochschule rückt noch näher an die Praxis und das Schulfeld näher an die Hochschule. Bruno Kaufmann, Bereichsleiter Berufspraktische Ausbildung (BpA) für die Sekundarstufe I, gibt Einblick in die Umsetzung des neuen Modells auf der Sekundarstufe I.

Text: Elisabeth Gebistorf Käch, Foto: Christoph Hotz



Bruno Kaufmann, Leiter Berufspraktische Ausbildung der Sekundarstufe I.

Akzente: Ein zentrales Anliegen der PH Zürich ist die enge Verzahnung von Studium und Praxis. Wie gelingt dies?

Bruno Kaufmann: Wir wollen die Praxis und die Hochschule noch stärker verbinden, um resiliente Lehrpersonen auszubilden, die gut auf die herausfordernde Berufspraxis vorbereitet sind. Daher haben wir die berufspraktische Ausbildung (BpA) im Modell Kooperationsschule 2.0 (KS 2.0) grundlegend überarbeitet: Wir gehen auf die Praxis zu und nehmen ihre Anliegen auf.

Was sind die zentralen Rollen in diesem Modell?

Die zentralen Rollen sind die Funktionen der Praxisleitungen, der Praxislehrpersonen, der Mentor:innen und

der Bereichsleitenden BpA der PH Zürich. Die Bereichsleitenden BpA der Eingangs-, Primar- und Sekundarstufe I stellen für jeweils einen Verbund von bis zu sechs Schulen einer Schulgemeinde eine:n Praxisleiter:in an – das ist neu. Diese Anstellungen und der damit verbundene verbindliche Auftrag sind zentral für die engere Zusammenarbeit mit dem Schulfeld. Praxisleitende sind in der Regel erfahrene Lehrpersonen. In einem 20-Prozent-Pensum organisieren und koordinieren sie an einer Kooperationsschule die benötigten Praxisplätze für die Studierenden der PH Zürich, überprüfen und gestalten die Qualität des Ausbildungsplatzes und tauschen sich regelmässig mit den Praxislehrpersonen aus. Die Praxislehrpersonen sind Klassen-

«Durch den Praxisbezug verstehen die Studierenden die Theorie besser und verknüpfen sie mit dem Schulalltag.»

lehrpersonen. Sie coachen unsere Studierenden bei ihren Praxiseinsätzen. Zusammen mit den Mentor:innen unterstützen und beurteilen die Praxislehrpersonen den berufspraktischen Kompetenzaufbau der Studierenden. Die Planung der Praxismodule übernehmen die Praxisleitenden gemeinsam mit den Mentor:innen. Damit stellen sie sicher, dass die Studierenden sich in den Praktika auch mit Themen wie der Zusammenarbeit mit Erziehungsberechtigten, dem Umgang mit Heterogenität oder dem Beurteilen praktisch auseinandersetzen. Die Mentor:innen sind verantwortlich für die berufliche Eignungsabklärung der Studierenden und bringen geeignete Theoriebezüge ein. Gemeinsam mit den Praxisleitenden begleiten sie zudem die Mentoratsgruppen. Das sind während der ganzen Studiendauer sich regelmässig treffende Studierendengruppen.

Können Sie ein Beispiel nennen, wie Studierende bei anspruchsvollen schulischen Themen involviert werden?

Auf die Zusammenarbeit mit Erziehungsberechtigten beispielsweise sind PH-Abgänger:innen früher laut Rückmeldungen unzureichend vorbereitet worden. Neu nimmt jede:r Studierende der Sek I im Quartalspraktikum an mindestens einem Elterngespräch teil. Vorbereitend wird an der PH Zürich ein Kommunikationsmodul absolviert. Jede:r Studierende erhält einen Beobachtungsauftrag und notiert während des Elterngesprächs,

was auffällt. Anschliessend besprechen Praxislehrperson und Studierende:r die Notizen zu den Beobachtungen und werten das Gespräch aus. Am nächsten Treffen im Kommunikationsmodul diskutieren die Studierenden mit der praxisleitenden Person und einer Dozentin oder einem Dozenten der PH Zürich die Beobachtungen und gemachten Erfahrungen. Ziel ist, dass auch die Praxisleitenden ihre Perspektive in die Lehrer:innen-ausbildung einbringen und aufzeigen, wie an ihrer Schule mit dem diskutierten Thema umgegangen wird. Ein anderes Beispiel: Kürzlich haben wir anhand der künstlichen Intelligenz (KI) ein aktuelles Thema im Schulalltag durchgespielt. In einem Berufspraxisseminar haben die Studierenden Stellung für oder gegen KI im Schulalltag bezogen und ihre Standpunkte diskutiert. Die Praxisleitung hat daraufhin geschildert, wie KI an ihrer Schule konkret in den Schulalltag einfließt und wie damit umgegangen wird.

Herausfordernd ist auch die Beurteilung von Schüler:innen. Wie vermitteln Sie diese in den Praktika?

Selbst für erfahrene Lehrpersonen ist die Beurteilung von Schüler:innen und deren Kompetenzen herausfordernd. Das Thema Beurteilung fliesst daher stark in die Praktika ein. An einer KS-2.0-Schule konnte ich folgendes Setting erleben: Je zwei Studierende erhielten in einem berufspraktischen Seminar den Auftrag, eine Klasse im mündlichen Bereich in den Fächern Deutsch oder Englisch summativ zu beurteilen. Ein Kompetenzbeurteilungsraster der Klassenlehrperson diente ihnen als Grundlage, darauf basierend benoteten sie in 45 Minuten jede:n Schüler:in. Die meisten Studierenden

«Auf der Sekundarstufe I nehmen alle Studierenden neu an mindestens einem Elterngespräch teil.»

den waren überrascht, wie anstrengend allein schon das emotionale Abholen der nervösen Schüler:innen in Prüfungssituationen ist. Anschliessend an diese Erfahrung thematisierte der Mentor die Theorie: Wie erfolgt eine Kompetenzbeurteilung, was heisst es, formativ oder summativ zu beurteilen? Vor dem Hintergrund ihrer persönlichen Erfahrung sind die Studierenden bereit, die Theorie aufzunehmen. Lernen läuft stark über Erleben.

Das neue Modell wird seit Sommer 2023 umgesetzt. Wie sind die Rückmeldungen der beteiligten Kooperationsschulen?

Ich habe diesen Frühling alle 24 Kooperationsschulen der Sekundarstufe I besucht und ein sehr positives Feedback erhalten. Und die Studierenden verstehen durch den Praxisbezug die an der PH Zürich vermittelten Inhalte besser und verknüpfen sie mit dem Schulalltag.

Wie sichern Sie die Qualität der BpA an den Kooperationsschulen?

Durch die Praxisleitungen. Sie besuchen regelmässig die Praxislehrpersonen mit ihren Studierenden und führen qualitative Befragungen der Praxislehrpersonen, der Mentor:innen und der Studierenden durch. Als Verantwortlicher für die Sek I habe auch ich regelmässigen Austausch mit allen am Modell KS 2.0 Beteiligten und diskutiere mit ihnen mögliche Verbesserungen.

Welche Vorteile bringt das neue Modell den beteiligten Kooperationsschulen?

Die Schulen rücken näher an die Ausbildungssettings heran und die PH Zürich bildet noch praxisnäher aus. Nicht zu unterschätzen ist, dass die KS-2.0-Schule viel einfacher Lehrpersonen für ihre Schulen finden. Und nicht zuletzt haben die Kooperationsschulen Zugriff auf das Netzwerk der PH Zürich: Wir vermitteln ihnen bei konkreten Herausforderungen Expert:innen der Hochschule.

Das Modell KS 2.0 lebt davon, dass Hochschule und Praxis eng zusammenarbeiten. Funktioniert dies auch langfristig?

Ja, dessen bin ich mir sicher. Wir nehmen die Fragen der Praxis auf und wollen die Ausbildung auf die Herausforderungen des Berufsalltags ausrichten. Das erfordert ein Umdenken der Praxis, es braucht aber auch ein Umdenken der Hochschule. Schliesslich ist es eine Frage der Haltung: Wir als Hochschule können zwar Aussagen dazu machen, was lernwirksam ist. Doch gibt es kein Patentrezept für die Umsetzung in der Praxis. Unsere Abgänger:innen sind gefordert, das Erlernte auf die individuelle Situation von Schulgemeinden, Schulkulturen, Klassen und einzelnen Schüler:innen anzupassen. Das gelingt, wenn sich die berufspraktische Ausbildung an den Anforderungen des Schulfelds ausrichtet und sich laufend weiterentwickelt. ✕

Die Berufspraktische Ausbildung aller Studierenden der Regelstudiengänge der PH Zürich richtet sich neu nach dem Modell KS 2.0. Je nach Schulstufe gibt es unterschiedliche Ausprägungen in der Umsetzung des Modells. Derzeit arbeitet die PH Zürich mit rund 80 Kooperationsschulen zusammen.

Teacher Leader nehmen Einfluss auf die Entwicklung einer Schule

Tanja Fässler wollte als Lehrerin ihre Kompetenzen erweitern und ist Schulleiterin geworden. Um ein starkes Team bilden zu können, hat sie ihr Verständnis für Teacher Leadership vertieft und Erfahrungen in verschiedenen Rollen gesammelt. Beides stärkt sie heute in ihrer Führungsaufgabe.

Text: Jacqueline Winter, Foto: Niklaus Spoerri



Schulleiterin Tanja Fässler bezieht ihre Mitarbeitenden in die Entwicklung der Schule mit ein.

Tanja Fässler fand ihre Rolle als Klassenlehrerin nach sieben Jahren nicht mehr vollends erfüllend. Sie hatte schon immer gerne Verantwortung übernommen. Es gefällt ihr, Dinge anzustossen, den Überblick zu behalten, strukturiert zu arbeiten und zu organisieren. Diese Fähigkeiten wollte sie mehr einbringen. So war für sie nach längerer Überlegung klar, dass sie Schulleiterin werden will. «Die neue Konzeption des DAS Schulleitung der PH Zürich schien mir sehr spannend. In den angebotenen Wahlmodulen kann ich das lernen, was mich weiterbringt», sagt Tanja Fässler.

In gekündigter Anstellung war sie sodann frei, Vikariate an verschiedenen Schulen in unterschiedlichen Rollen wahrzunehmen. Diese Erfahrungen halfen ihr, sich in die Rolle ihrer späteren Mitarbeitenden zu versetzen. Parallel absolvierte sie in diesem Zwischenjahr die

PHZH-Weiterbildung Grundlagen Teacher Leadership. Darin hat sie sich wertvolles Know-how angeeignet, das ihr heute als Schulleiterin hilft, Konsens bei schwierigen Themen zu finden: etwa im Umgang mit Widerstand und Konflikten, für die Zusammenarbeit im Team oder zu verschiedenen Führungsstrategien.

Seit einem Jahr arbeitet Tanja Fässler nun als Schulleiterin an der Primarschule Zell. Durch ihre Auseinandersetzung mit dem Thema Teacher Leadership kann sie heute besser identifizieren, wer im Team spezifische Aufgabenbereiche der Schule übernehmen könnte. «Ich versuche, die Stärken der Person zu erkennen und sie entsprechend zu fördern», sagt die Schulleiterin. Sie pflegt einen offenen Austausch im Team und bezieht die Mitarbeitenden kooperativ und partizipativ in die Entwicklung der Schule mit ein. Ihre Teacher Leader unter-

stützen sie in der Schulführung, indem sie Teilaufgaben grösstenteils eigenverantwortlich übernehmen: beispielsweise den pädagogischen ICT-Support, die Arbeitsgruppe für selbstgesteuertes und eigenverantwortliches Lernen oder die Funktion der Naturpädagogik-Fachperson. «Das Zusammenspiel der Teacher Leader trägt zu einer positiven Dynamik in der Schulentwicklung bei», konstatiert die Schulleiterin.

Teacher Leadership hat für sie auch Grenzen, denn es ersetzt die Schulleitung nicht. «Personalführung, finanzielle Entscheide oder schulrechtliche Themen bleiben beispielsweise in der Verantwortung der Schulleitung», erläutert sie. Tanja Fässler lebt eine offene Fehlerkultur und spricht mit ihren Mitarbeiter:innen auf

Das Zusammenspiel der Teacher Leader trägt zu einer positiven Dynamik in der Schulentwicklung bei.

Augenhöhe. Die Schulleiterin erachtet Arbeits- und Steuergruppen als wichtiges Element, das die Zusammenarbeit im Team stärkt und sich letztlich positiv auf das Lernen der Schüler:innen auswirkt. «Es ist ein permanenter Prozess, im Austausch zu bleiben, Wertschätzung zu geben und damit Vertrauen aufzubauen», sagt sie. ✕

Buch: Teacher Leadership – Schule gemeinschaftlich führen

Was geteilte Führung ausmacht und wie eine professionelle Verteilung von Führung funktioniert, beschreibt das Buch auf wissenschaftlicher Basis.

Erschienen im hep Verlag:
hep-verlag.ch/teacher-leadership-ebook

Angebote zu Teacher Leadership:

PICTS stärken – Aufgaben und Entwicklungsfelder
Mittwoch, 18. September 2024, 18–20.30 Uhr

Grundlagen Teacher Leadership
20. Februar 2025 bis 14. Januar 2026

Alle Angebote immer aktuell unter:
phzh.ch/teacher-leadership

«Es braucht Geduld, Vertrauen und Strategien»



Nina-Cathrin Strauss, Dozentin in der Weiterbildung.

Akzente: Nina-Cathrin Strauss, Sie forschen und lehren zu Teacher Leadership. Wie kommt das Thema im Schulfeld an?

Strauss: Es gibt viele Lehr- und Fachpersonen, die seit Jahren einen wichtigen Beitrag zur Schulqualität leisten. Wir setzen dies in einen Rahmen und schauen mit den Beteiligten darauf, wie die Rollen der Teacher Leader gestaltet und entwickelt werden können. Das betrifft auch die Schulleitungen, die das Engagement der einzelnen Mitarbeitenden überblicken und zusammenführen, damit es für die ganze Schule einen Wert erhält und nicht nur für die einzelne Klasse.

Akzente: Ist also eine gemeinsame Ausrichtung die Stellschraube für das Vorankommen der Schule?

Strauss: Es sind die gemeinsame Ausrichtung und kompetente Leute am passenden Thema. Eine Schulleitung sollte ein Auge dafür haben, wer Ressourcen, Interesse und Expertise für anstehende Aufgaben hat. Oder wie sie solche Kapazitäten schaffen kann. Sie kann die Teacher Leader in ihrer Entwicklung stärken und Raum schaffen für Zusammenarbeit. Wenn es zum Beispiel keine Gefässe für Zusammenarbeit auf Schulebene gibt, braucht es vielleicht eine Steuergruppe, in der verschiedene Teacher Leader mit der Schulleitung sicherstellen, dass sich das Engagement an den Entwicklungsvorhaben der Schule orientiert.

Akzente: Was vermittelt die Weiterbildung für Teacher Leader?

Strauss: Lehrpersonen können sich als Teacher Leader in den verschiedenen Rollen- und Aufgabenbereichen umso wirksamer einbringen, wenn sie ihren Führungskontext kennen und sich mit ihrer Führungsrolle auseinandersetzen. Wir vermitteln Wissen und stärken Handlungsstrategien, um Einfluss zu nehmen und Anliegen der Schule voranzubringen. So können sich die Teilnehmer:innen gezielter einbringen.

– Jacqueline Winter

UNM-Tagung dieses Jahr als interaktives Barcamp

Die Tagung «Unterrichten mit Medien» (UNM) wird dieses Jahr in Form eines Barcamps durchgeführt. Das Barcamp setzt auf interaktive Sessions statt klassische Referate. Die Teilnehmenden gestalten mit, indem sie Good Practice aus ihrem Schulalltag vorstellen und diskutieren.

Text: Jacqueline Winter

Die UNM-Tagung wird alle zwei Jahre zu einem Barcamp – einer offenen, interaktiven «Unkonferenz». Die Teilnehmenden sind hier eingeladen, sich aktiv einzubringen und mitzugestalten. Die Beiträge sind vielfältig: ein Tool vorstellen, eine Projektidee präsentieren oder Feedback zu einem Entwicklungsvorhaben einholen. Ebenso willkommen sind konkrete Unterrichtsbeispiele und Erfahrungen mit Anwendungen, die sich im Schulalltag als unverzichtbar erwiesen haben.

Die offene Struktur fördert nicht nur den Austausch von Ideen und Erfahrungen, sondern schafft ein inspirierendes Umfeld. Das Barcamp lebt vom Engagement aller und bietet Raum für kollaboratives Lernen und neue Perspektiven. Das Programm wird im Vorfeld oder am Barcamp vor Ort durch die Teilnehmenden auf einem interaktiven Whiteboard selbst definiert. Dort kann man im «Session-Planer (Vorbereitung)» Themen angeben, die einen interessieren, oder mit «Daumen hoch» Interesse bekunden für bereits erfasste Ideen oder

Die Teilnehmenden können aus allen Themen, die zur Wahl stehen, drei wählen und nacheinander besuchen.

auch schon mögliche Sessions skizzieren. Ob sie zustande kommen, entscheiden die Teilnehmenden gemeinsam zu Beginn des Barcamps.

Fixpunkt für Lehrpersonen

Im diesjährigen UNM-Barcamp finden drei Runden mit mehreren parallelen Sessions statt. Die Teilnehmenden können aus allen Themen, die zur Wahl stehen, drei wählen und nacheinander besuchen. Damit niemand etwas verpasst, werden wichtige Aspekte aus jeder Session für

alle dokumentiert. Das Kurzprotokoll fasst wesentliche Erkenntnisse, Links und offenen Fragen der Session zusammen, je nachdem auch mit Bildern oder Videos. In den Sessions können die Teilnehmenden praxisrelevante

Das Barcamp lebt vom Engagement aller und bietet Raum für kollaboratives Lernen und neue Perspektiven.

Dinge selbst ausprobieren und direkte Erfahrungen damit sammeln.

Die UNM-Tagung ist in den letzten 15 Jahren zum Fixpunkt für Lehrpersonen geworden, die sich mit dem konkreten, praxiserprobten Einsatz digitaler Medien und Informatik im Unterricht auseinandersetzen wollen. Die digital gestalteten Inspirationen von und für Lehrpersonen, Pädagogische ICT-Supports (PICTS) und Schulleitungen eignen sich, um sich über Produkte und Ideen zur digitalen Bildung auszutauschen und sich gegenseitig zum Lernen anzuregen. ✕

UNM-Barcamp

Mittwoch, 23. Oktober 2024, 14–17.30 Uhr
phzh.ch/unm

Beiträge einreichen auf dem Barcamp-Board:
tiny.phzh.ch/unm24

Agenda

Weitere Daten auf
phzh.ch

Veranstaltungen

Barcamp Assessment
KI-basierte Ansätze für Beurteilung und Feedback
Di., 22. Oktober
tiny.phzh.ch/barcamp-assessment

UNM-Barcamp
Digital gestaltet: Inspirationen von und für Lehrpersonen, PICTS und Schulleitungen
Mi., 23. Oktober
phzh.ch/unm

Austauschtagung Rencontres
Weiterbildungs- und Vernetzungsanlass Kanton Zürich – Suisse romande
Fr., 8. und Sa., 9. November
phzh.ch/rencontres

Themenreihen

Fokus Schulbehörde
Für die strategische Führung der Schule benötigen Schulbehörden Basiswissen zu schulischen Themen. Die Themenreihe vermittelt dies in kompakter Form.

Was ist guter Unterricht?
Di., 10. September 2024

Controlling im Dienst der «guten Schule»
Di., 29. Oktober 2024

Good Practice von Schulen
Gute Beispiele können als Vorbild wirken, sie sollen inspirieren und anregen. Schulen berichten über ihre Erfolgserlebnisse, aber auch über Hindernisse in der Schul- und Unterrichtsentwicklung.

Die Schule Winterthur stellt ihr BBF-Angebot «Exploratio» vor
Di., 17. September

Alle Angebote: phzh.ch/volksschule

Zusammenarbeit im Schulteam an der Schule Hirzenbach
Do., 7. November

Teacher Leadership
Lehrpersonen, die Verantwortung übernehmen, sind Teil moderner Führungspraxis. Die Anlässe richten sich u.a. an Teacher Leader und Schulleitungen.

PICTS stärken – Aufgaben und Entwicklungsfelder
Mi., 18. September 2024

Schulrecht
Zu rechtlichen Vorgaben ist es für Lehrpersonen und Schulleitende empfehlenswert, sich mit aktuellen Themen aus dem Berufsalltag auseinanderzusetzen.

Elternrechte und Elternpflichten in der Schule
Do., 19. September

Anstellungsrecht der Lehrpersonen
Do., 26. September

Digitaler Wandel in Schule und Gesellschaft
Wohin bewegen sich Schule und Gesellschaft im Zeitalter digitaler Medien? Die Themenreihe bietet einen vertieften Einblick in den digitalen Wandel.

«Grosse» und «kleine» Daten in Schule und Gesellschaft
Di., 22. Oktober

«Computational Thinking» Skills
Di., 29. Oktober
phzh.ch/themenreihen

Weitere Anlässe

Web-Dialoge #schuleverantworten
Die kostenlose Webinarserie will zum Diskurs gemeinschaftlicher Schulführung beitragen. Die Web-Dialoge geben Anregungen zur Gestaltung des Schullebens.

Demokratie und Führung
Do., 19. September
Krieg und Frieden im Unterricht
Di., 1. Oktober
tiny.phzh.ch/webdialoge

Diskursreihe
In der Diskursreihe zur Wirkmächtigkeit von Normalität(en) wollen wir verstehen, wie im Bildungswesen über alltägliches Handeln Benachteiligungen fortgeschrieben werden.

Nicht-Diskriminierung: Gemeinsame Vision der Generationen?
Mi., 18. September
phzh.ch/diskursreihe

Infoveranstaltungen (online)
Intensivweiterbildung für Lehrpersonen
Mi., 28. August

DAS Schulleitung
Mo., 9. September,
Mo., 11. November

CAS Begabungs- und Begabtenförderung – integrativ
Mi., 2. Oktober

CAS Quereinstieg Schulleitung
Mo., 28. Oktober
phzh.ch/weiterbildungssuche



Reservieren Sie sich rechtzeitig diese Daten. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

1 FARBEN UND PHOBIEN
Ein Kind liegt zeichnend im Bett und findet sich beim Einschlafen auf einem Horrortrip der selbst erschaffenen Bilder wieder. In halluzinierenden Nächten vollzieht sich die Erkenntnis der eigenen Endlichkeit, Paniktacken werden in der Folge zum ständigen Begleiter des Protagonisten dieser Coming-of-Age-Geschichte. Alpträume und Schreckensvisionen legen den jungen Künstler schliesslich auf die Therapiecouch, wo er Erlösung findet: Er stellt sich den Geistern, indem er sie zeichnet, anerkennt so die eigene Hinfälligkeit und transformiert sie in ein überwältigendes Buch. Rettung durch Kunst. Nando von Arbs Graphic Novel besticht durch das besondere Verhältnis zwischen sprachlicher Nüchternheit, emotionaler Tiefe und bildnerischem Ausdruck. Horror, Selbstironie und Ernsthaftigkeit koexistieren in diesem hochkomplexen, immer überraschenden Wunderwerk aus über 400 Zeichnungen. Was für eine ästhetische und literarische Offenbarung!
– Erik Altorfer
■ Nando von Arb. Fürchten lernen. → Zürich: Edition Moderne, 2023. 428 Seiten.

2 DIGITALE SCHIEFLAGE
Barrierefreie Demokratie oder Informationsapokalypse? In ihren scharfsinnigen Essays zur Digitalmoderne räumt Eva Menasse mit der Vorstellung auf, Medien seien bloss Werkzeuge und somit für die von Menschen angerichteten Verheerungen nicht verantwortlich. Soziale Medien und manipulative Programme hätten in ihrer Wirkung indes mehr mit

bewusstseinsverändernden Drogen als mit harmlosen Werkzeugen gemein. Dass wir mit einfachen Zuschreibungen nicht weit kommen und vielleicht nicht viel dazugelernt haben, zeigt die Autorin unter anderem in ihrer Analyse der deutschen Antisemitismus-Debatte. Digitale Massenkommunikation scheint alles zu erfassen und hat innerhalb weniger Jahre menschliches Leben und Verhalten

von Grund auf verändert. Dennoch: Die analoge Welt gibt es noch, wie sie betont: «Dort stinken die Mülltonnen und müssen die Nabelschnüre Neugeborener händisch von Erwachsenen durchschnitten werden.»
– Daniel Ammann
■ Eva Menasse. Alles und nichts sagen: Vom Zustand der Debatte in der Digitalmoderne. → Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2023. 192 Seiten.



Foto: Andrea Pfister

3 KI IM SCHNELLDURCHLAUF
Zurzeit spriessen Publikationen im Dunstkreis von künstlicher Intelligenz aus dem Boden wie Pilze im Herbstwald. Wer bislang einen Bogen darum herum gemacht hat, erhält mit der Publikation der beiden Professorinnen für Kommunikation an der Universität St. Gallen eine griffige Einführung in die vielfältigen Aspekte von KI, mit einem Schnelldurchlauf zu deren Geschichte und Funktionsweise, rechtlichen, ethischen, ökologischen Fragen, zum Veränderungspotenzial von KI in Bezug auf Arbeit, Demokratie etc. Der Untertitel verspricht Antworten. Die Publikation hilft in der Tat einzuordnen, sie diskutiert Regulierungsansätze und mögliche Zukunftsszenarien. Nur: Einschätzungen zu KI sind in dieser schnelllebigen Branche so haltbar wie ein Pilzragout. Deshalb: Schnell konsumieren. Die Alternative, sich stattdessen mit dem täglichen KI-Kurzfutter herumzuschlagen, ist nicht verlockender.
– Jürg Fraefel
■ Miriam Meckel, Léa Steinacker. Alles überall auf einmal: Wie Künstliche Intelligenz unsere Welt verändert und was wir dabei gewinnen können. → Hamburg: Rowohlt, 2024. 400 Seiten.

4 FOTOGRAFIE & ACHTSAMKEIT
Passen Fotografie und Achtsamkeit überhaupt zusammen? Kann man durch Fotografieren zur inneren Ruhe finden? Wird nicht oft die Wahrnehmung der Wirklichkeit verkürzt, indem wir im Vorbeigehen fotografieren und weiterreilen – oder Schnappschüsse posten und auf Likes warten? Das Buch zeigt alternative Wege auf. Der Autor plädiert für eine fotografische Haltung, die auf Entschleunigung und Konzentration ausgerichtet ist, eine Haltung, bei der das fotografierende Subjekt im Kontakt mit den eigenen Sinneswahrnehmungen und Emotionen steht. Dabei kann Fotografie zum Ausdruck der vorhandenen eigenen Gefühle genutzt werden, oder man nimmt etwas auf, das Empfindungen wie Schönheit oder Harmonie verstärkt oder verarbeitet. Im Mittelpunkt steht nicht nur das fertige Produkt, sondern auch der Wahrnehmungs- und Abbildungsprozess. Der Band enthält viele inspirierende Schwarzweissfotos und Zitate von Schreibenden und Fotografierenden.
– Peter Holzwarth
■ Sven Barnow. Achtsam fotografieren: Durch Fotografie zur inneren Ruhe finden. → Heidelberg: dpunkt.verlag, 2022. 236 Seiten.

5 ALPHABETISIERUNG MIT VIDEO
Das Schauen, Liken und Teilen von Filmen und Videos ist dank Tiktok und Instagram fester Bestandteil der digitalen Kultur von Jugendlichen. Doch wie steht es um die Kompetenzen, audiovisuelle Medien kritisch zu hinterfragen und selbst zu produzieren? Stascha Bader, Dokumentarfilmer und Gymnasiallehrer, leistet mit seinem Lehrmittel einen Beitrag zur «Alphabetisierung 2.0», wie er es nennt. Action! Film und Video im Unterricht führt ins Grundvokabular der Filmsprache ein und behandelt wichtige Filmformate wie Lernvideos, Reportagen und Spielfilme, die sich für den Einsatz ab der 5. Klasse eignen. Die Schüler:innen werden Schritt für Schritt von der Idee bis zum fertigen Video angeleitet. Action! eröffnet einen praxisnahen und handlungsorientierten Zugang zum Filmemachen und zeigt vielfältige Möglichkeiten für den fächerübergreifenden Unterricht auf.
– Dominik Roost
■ Stascha Bader. Action! Film und Video im Unterricht. Arbeitsbuch für Schülerinnen und Schüler. → Zürich: Cornelsen, 2023. 128 Seiten.
Action! Film und Video im Unterricht. Handbuch für Lehrpersonen. → Zürich: Cornelsen, 2023. 128 Seiten.

Literarischer Perspektivenwechsel
Mark Twain zufolge sind Klassiker Bücher, die viel gelobt, aber nicht gelesen werden. Trotz langem Haltbarkeitsdatum müssen auch diese Werke immer wieder neu aufgelegt werden, um nicht unter den Bergen der Novitäten zu versinken. Für ihre Revitalisierung sorgen nicht die Eingriffe ins Original, die es bloss dem scheinheiligen Zeitgeist unterjochen, sondern allein die aufmerksame und den historischen Kontext berücksichtigende Lektüre. Übersetzungen und Filmadaptionen haben es da einfacher, laufen aber gleichfalls Gefahr, die Urfassung zu verbiegen. Warum nicht gleich frisch ansetzen und dem Stoff eine andere Stimme und Perspektive verpassen? Genau dies tut Percival Everett mit seinem Roman «James» (Hanser, 2024). Er lässt Mark Twains «Huckleberry Finn» durch den Sklaven Jim erzählen, erweist dem Klassiker dadurch seine literarische Reverenz und liefert uns obendrein ein sozialkritisches Korrektiv. Ähnlich verfährt Sandra Newman, wenn sie in «Julia» (Eichborn, 2023) George Orwells immer noch brisante Dystopie «1984» aus Sicht der weiblichen Protagonistin präsentiert. Auch Michael Morpurgos Kinderbuch schafft dieses Bravourstück. In «Toto» (Atrium, 2019) bietet er vertrautes Personal auf und lässt uns «auf vier Pfoten zum Zauberer von Oz» reisen. «Ich war dabei», beginnen Totos Erzählungen. Und das könnten James und Julia ebenso behaupten.
– Daniel Ammann



**NACHT
OHNE
DACH**
tearfund.ch

**WIE MACHT MAN ARMUT ZUM THEMA,
WENN SIE NICHT SICHTBAR IST?**

MAN MACHT SIE ERLEBBAR!

Schlafe eine Nacht mit deiner Klasse in selbst gebauten
Kartonhütten und erfahrt zusammen, wie sich Millionen von
Jugendlichen Nacht für Nacht fühlen – obdachlos.

Wir unterstützen dich bei der ganzen Organisation und halten
an deiner Nacht ohne Dach einen Input.





nachtohnedach.ch

A young girl with long brown hair, smiling and looking upwards. Her face is covered in colorful paint splatters (red, yellow, green, blue). She is wearing a white t-shirt that is also covered in paint splatters. She holds a paintbrush in her right hand. The background is a large, abstract splash of various colors (red, yellow, green, blue, purple) on a light background.

**In jedem
Kind steckt
ein Künstler.**

**Und in jedem
Künstler steckt
ein Kind.**

30 Jahre
boesner SCHWEIZ

Mehr als 26.000 Artikel aus allen Bereichen der Kunst
und Kunstpädagogik zu dauerhaft günstigen Preisen.

boesner GmbH | Hohlstr. 400 | 8048 Zürich | www.boesner.ch

Tagungen 2024/25

16. November 2024

Evidenzbasierte Diagnostik und Förderung
bei Lernschwierigkeiten

1. März 2025

Eltern erreichen, Kinder stärken –
15 Jahre ZEPPELIN



Infos und Anmeldung:
www.hfh.ch/tagungen



Interkantonale Hochschule
für Heilpädagogik



Querblicke

Handys in der Schule

Anna-Tina Hess: Deutschunterricht mit einer 2. Sek. Die Schüler:innen haben den Auftrag, in ihrem Buch zu lesen. Hinten rechts sitzt Lars, den ich jetzt einfach mal so nenne, und hält sein Buch verdächtig seltsam. Es steht senkrecht mit der Buchunterkante auf seinem Tisch. Lars Blick wandert alles andere als von links nach rechts, sondern ist eher starr auf die Buchmitte gerichtet. Ich bin ziemlich sicher: Lars versteckt sein Handy im Buch. Ich gehe zu seinem Tisch. Ein Blick über den Buchrand reicht, und ich sehe meinen Verdacht bestätigt. Ich ziehe das Handy ein. Lars gibt es bereitwillig ab. Er wird es nach den Morgenlektionen am Mittag wieder bekommen. Situationen wie diese sind nichts Ungewöhnliches. Laut Schulreglement sollte das Handy den ganzen Tag »unsichtbar« sein. Das bedeutet, so lange es die Lehrperson nicht entdeckt, ist alles gut. Die Schüler:innen tragen das Handy also grundsätzlich auf sich. Die meisten haben das gut im Griff und verspüren nicht oft den Impuls, draufzugucken. Andere weniger. Es kommt immer wieder vor, dass Schüler:innen während des Unterrichts »aufWC« wollen, letztlich nur, um ein bisschen ungestört ihr Handy zu nutzen. Wohlgemerkt über das Schul-WLAN, welches ihnen natürlich zusätzliche Internetzeit schenkt, die sonst auf eine gewisse Datenmenge begrenzt ist. Das Reglement mit dem unsichtbaren Handy ist jetzt aber hinfällig. Meine Schule ändert es nun. Nach den Sommerferien hat jede Klasse einen Handyspind und jede Person ein mit Namen versehenes Fach darin. Dort landet das Handy vor der ersten Stunde und wird bis am Mittag eingesperrt. Eine Erleichterung. Ich denke nicht nur für Lehrpersonen. ✕

Georg Gindely: Es ist der Weltuntergang, wenn ich einen Schüler oder eine Schülerin an unserer Schule am Handy erwische. Denn dann ziehe ich das Mobiltelefon ein. Zwar nur bis am Abend, aber für viele ist das länger, als sie in den letzten Jahren je ohne Handy waren. Unvergessen die Tränen eines Mädchens, dem ich das Telefon um 14.15 Uhr abgenommen hatte und die es um 17 Uhr wieder hätte holen können. «Was soll ich nur anfangen ohne mein iPhone 14 Pro Max?», schluchzte sie. Das Handyverbot begrüße ich grundsätzlich. Es ist positiv, dass die Jugendlichen in der Pause nicht am Handy hängen, sondern miteinander sprechen, spazieren oder – ja, auch noch in der Sek – Fangis machen. Ehemalige Schüler:innen berichteten mir, dass sie sich in den Pausen in den Berufs- und Kantonsschulen langweilen, weil alle am Handy sind. Ein Fragezeichen setze ich aber beim Verbot des Handys im Klassenzimmer. An unserer Schule arbeiten die Jugendlichen mit Laptops. Das macht Sinn, weil sie das auch in der Lehre tun werden. Mit den Laptops kann man aber zum Beispiel keine Filme drehen. Uns wird als Lehrpersonen eingetrichtert, dass wir die Stärken unserer Schüler:innen fördern sollen. Am stärksten sind sie im Umgang mit ihren Handys, mit den sozialen Medien, beim Drehen von Filmen. Das nicht zu nutzen, ist eine verpasste Chance. Ich lasse meine Klasse deshalb immer wieder Filme mit dem Handy drehen. Die Resultate sind toll, alle haben Freude daran und lernen etwas – am meisten oft ich, der sich am schlechtesten mit den Möglichkeiten auskennt, die einem das Handy bietet. ✕

Anna-Tina Hess und Georg Gindely studierten von 2018 bis 2022 im Quereinstieg an der PH Zürich. Zuvor waren beide im Journalismus tätig. Sie schreiben an dieser Stelle über ihre Erfahrungen in der Schule und an der PH Zürich.

Instagram #takeover



1 – Hallo zusammen! 🙋 Ich bin Elona Hajdari (links). Ich komme aus Gjakova und lebe und studiere hier an der Fehmi Agani Universität, am Institut für Bildungswissenschaften. Ich nehme am PEER-Net-Projekt der PH Zürich teil. Dieses Projekt bietet eine innovative Form des internationalen Austauschs für Pädagogische Hochschulen. Module werden gemeinsam von Dozierenden einer schweizerischen und einer ausländischen Hochschule

unterrichtet und von Studierenden beider Hochschulen besucht. Neben mir seht ihr Nicole, eine Studentin der PHZH. In meinem Insta-Takeover nehme ich euch mit in meinen Alltag und zeige euch, wie wir im PEER-Net-Projekt zusammenarbeiten.
2 – Gestern haben wir einen Ausflug nach Prizren gemacht. Von einer Anhöhe aus hatten wir einen wunderbaren Blick über die ganze Stadt. Besonders beeindruckend waren die über 40 Gebets-

türme, die das Stadtbild prägen.
3 – Um einen Abschluss nur mit den Studierenden und ohne die Dozenten zu machen, gingen wir in ein Restaurant, das die Studis organisiert haben. Es war ein wunderbarer Abend.
4 – Anfang der Woche gab es Übungen für den Gruppenzusammenhalt. Diese Aktivitäten halfen uns, als Team zusammenzuwachsen und das Vertrauen untereinander zu stärken.

Die Fotografin
Elona Hajdari, Studentin
aus dem Kosovo

Zur Rubrik
Verschiedene Personen
aus dem Schul- und Bildungsumfeld übernehmen regelmässig jeweils für einige Tage den Instagram-Account der PH Zürich (@phzuerich) und fotografieren während dieser Zeit in ihrem Berufsalltag – in diesem Fall Ende Juni 2024. Eine Auswahl der Bilder erscheint an dieser Stelle in der Rubrik «Instagram #takeover».

Impressum
Akzente erscheint viermal jährlich, 31. Jahrgang, Nr. 3, August 2024, ISSN 2296-7281 (Print), 2296-732X (Online). Herausgeberin: Pädagogische Hochschule Zürich. Redaktion: Christoph Hotz (Leitung), Roman Banholzer, Elisabeth Gebistorf Käch, Samuel Hug, Mirija Weber, Regula Weber. Redaktionelle Mitarbeit in dieser Ausgabe: Lea Braun, Daniel Ammann, Laura Broder, Katharina Eugster, Georg Gindely, Anna-Tina Hess, Christof Hofer, Melanie Keim, Andrea Söldi, Jacqueline Winter. Adresse: Pädagogische Hochschule Zürich, Redaktion Akzente, Christoph Hotz, Lagerstrasse 2, 8090 Zürich, akzente@phzh.ch, akzente.phzh.ch. Grafisches Konzept: Raffnerie AG für Gestaltung, Zürich. Layout: Andrea Pfister, PH Zürich. Druck: FO-Fotorotar, Egg ZH. Inserate: FO-Fotorotar AG, Gewerbestrasse 18, 8132 Egg, Tel. 044 986 35 00, Fax 044 986 35 36, info@fo-fotorotar.ch, fo-fotorotar.ch. Abonnemente: akzente@phzh.ch. Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

Inserate

g

•

→

r

✓

Deutsche Grammatik

Peter Gallmann
Horst Sitta

Erweiterte und aktualisierte Neuauflage

m

*

(

«

a

/

...

k

;

LM
VZ

—

&

)

LM
VZ

LEHRMITTEL
VERLAG
ZÜRICH

erweiterte
und aktualisierte
Neuauflage

Deutsche Grammatik

Die «Deutsche Grammatik» gibt Studierenden und Lehrpersonen einen fundierten Überblick über die Grammatik, wie sie an der Schweizer Volksschule gelehrt wird, vermittelt Hintergrundinformationen und gibt Tipps für den Unterricht.

Die überarbeitete Ausgabe wurde auf den Lehrplan 21 und neuere Erkenntnisse der Fachdidaktik und Grammatikschreibung hin angepasst und erweitert. Konzepte und Begriffe stimmen mit dem neuen Lehrmittel «Deutsch» überein.

lmvz.ch/Wissen/Deutsch



Fotowettbewerb «KEEP IT CO₂OL»

Bis Mitte November 2024

Was möchtest du vor dem Klimawandel schützen?
Was machst du, um das Klima zu schützen?

Auch für Schulklassen!
focusterra.ethz.ch/
keep-it-cool



PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH

PH
ZH

WEITERBILDUNG
Volksschule

CAS Digital Leadership in Education

Jetzt
anmelden bis
1. November

Eine Vision von Schule im Kontext von Digitalität entwickeln
Start: 10. Januar 2025



tiny.phzh.ch/cas-dle